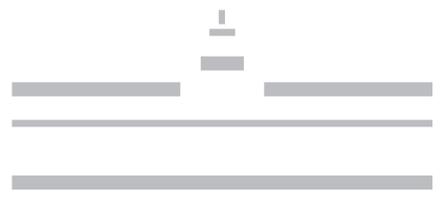


# wissen | leben

Die Zeitung der WWU Münster



## Wissenschaftler und Bestseller-Autor

Prof. Hubert Wolf ist Theologe und Schriftsteller. Wie schafft der mehrfache Bestseller-Autor diesen Spagat? Seite 3



## Theologen sichern historischen Schatz

WWU-Theologen dokumentieren Grabinschriften online und erhalten damit ein Stück jüdischer Kultur in Münster. Seite 6



## Mit sanfter Strenge und klaren Vorstellungen

Prof. Theresia Theurl ist erst die fünfte Dekanin in der Geschichte der Universität Münster – ein Porträt. Seite 8

## Liebe Leserinnen und Leser,



die Wochenzeitung „Die Zeit“ gilt als eine der wichtigeren in Sachen Hochschul-Berichterstattung. Gut ist sie ohnehin, meinen mehr als eine halbe Million Käufer – umfangreich, sauber recherchiert, anspruchsvoll. Und jetzt

dies: Der Online-Ableger der „Zeit“ hat eine Serie mit dem Titel #BestOf-Uni gestartet. Teil eins füllt die WWU. Bingo! Für die Pressestelle ist dies im täglichen beinhalten Kampf um Aufmerksamkeit eine gute Nachricht. Bis uns in unserer Euphorie eines auffiel: Bisher kennen wir nur die Verpackung, vielleicht sollten wir uns auch mal den Inhalt näher anschauen...

37 Punkte umfasst der Generalcheck der Hamburger Campus-Tester, die beispielsweise Hinweise über prominente Ehemalige, wichtige Einschreibefristen und den aktuellen Mensapreis für eine überbackene Ofenkartoffel mit Sauce béarnaise bieten: Ursula von der Leyen, der 16. Oktober als Deadline für alle Bewerbungen für zulassungsfreie Fächer, 2,30 Euro für die Studentenwerks-Knolle. Wir geben uns alle Mühe, in der Kombination dieser drei Ergebnisse Gründe für ein Studium an der WWU zu entdecken. Es will nicht gelingen. Aber wir sollten fair bleiben. Dies sind für alle Münster-Interessierten einfach nur wichtige Infos, weniger knallharte Argumente. Kümmeren wir uns also um letztere...

Um die Studienbedingungen beispielsweise. Der funktional-schöne Hörsaal H1 sahnt den „Zeit“-Prüfern zufolge satte vier von fünf Punkten auf „yelp“ ab. Beim „Best of“ der Professoren schneidet Klaus Backhaus mit einem Zuspruch von 97 Prozent der Studierenden bestens ab. Wobei auch die 594 anderen Hochschullehrer überwiegend angenehm auffallen. Ein harter Test mit einem guten Ende. Der Check gefällt uns immer besser.

Schließlich fallen uns die Hinweise ins Auge, die die Pressestelle direkt betreffen: 8000 Follower bei Twitter, rund 22.000 „Ich-mag-Dich“-Bekundungen via Facebook. Wir meinen: Da kann man nicht meckern. Wohl aber beim Kapitel „Pflichtlektüre“, das eine schmerzhaft leere Stelle aufweist. Wir vermissen die Empfehlung der „wissen|leben“! Wobei Sie, liebe Leserinnen und Leser, die Sie die aktuelle Ausgabe in Händen halten, diesen Tipp ohnehin nicht nötig haben. Auf ein Neues, viel Spaß bei der Lektüre!

Ihr

*Norbert Robers*

Norbert Robers (Pressesprecher der WWU)



Foto: Peter Grewer

Innere Welten: Besucher der Ausstellung „EinBlicke – Biomedizin und Bildgebung“ betrachten Bilder aus der Forschung. Die Schau ist ein Projekt des Exzellenzclusters „Cells in Motion“ und des Sonderforschungsbereichs 656 „Molekulare kardiovaskuläre Bildgebung“. Sie läuft noch bis zum 25. Mai im Wissenschaftszentrum Bonn. Lesen Sie ausführliche Berichte über die Arbeit des Exzellenzclusters auf der Doppelseite 4 und 5.

## Ein Haus für alle Fragen

### Rektorat beschließt Zusammenführung der Beratungsangebote für Studierende

Für die aktuell rund 42.500 Studierenden, aber auch für alle künftigen Studieninteressierten der Universität Münster gibt es gute Neuigkeiten: Das Rektorat hat entschieden, künftig alle Beratungsangebote in einem einzigen Gebäude zu bündeln. Im Laufe des Jahres 2017 sollen die zentrale Studienberatung, der Career Service, das International Office, das Internationale Zentrum „Die Brücke“ sowie das Studierendensekretariat in das derzeit vom Fachbereich Biologie genutzte Gebäude Schlossgarten 3 neben dem Botanischen Garten umziehen – das Café Couleur, das vor allem internationalen Studierenden in der „Brücke“ als Treffpunkt dient, soll demnach in das Marstallgebäude Schlossplatz 3 verlegt werden. Dort soll es zudem mehrere studentische Lernräume geben. „Von der deutlichen Verbesserung der zentralen Beratungsstrukturen und Serviceeinrichtungen profitieren alle Studierenden. Durch

eine zentrale Anlaufstelle können sie bei allen Anfragen sofort an die richtige Stelle weitergeleitet werden. Für die Studierenden aller Fachbereiche entsteht ein neuer Campus rund um das Schloss“, betont Dr. Marianne Ravenstein, Prorektorin für Lehre und studentische Angelegenheiten.

Mit diesem Beschluss kommt das Rektorat nicht zuletzt dem Appell nach einer „geographischen Konzentration der zentralen Beratungsangebote“ nach, den die Studierenden während des letzten Bologna-Tages im November 2014 formuliert hatten. Schließlich schloss sich jetzt auch die 15-köpfige „Qualitätsverbesserungskommission“ des Senats, die sich mehrheitlich aus Studierenden zusammensetzt, diesem Votum einstimmig an. „Damit wird eine unserer zentralen Forderungen realisiert“, betont Marius Kühne, der als damaliger AstA-Vorsitzender federführend am Bologna-Tag beteiligt war. „Die

Studierenden werden sowohl von der Zusammenfassung aller Beratungsangebote als auch von den neuen Lernbedingungen profitieren – eine runde Sache.“

Auch die Experten des WWU-Gebäudedezernats sind nach einer eingehenden Prüfung der Gebäude für die geplante Bündelung eignen. Das Gebäude Schlossgarten 3 ist rund 2200 Quadratmeter groß – ausreichend Fläche, um allen künftigen Nutzern Büros sowie Besprechungs- und Seminarräume bieten zu können. Gleiches gilt für das rund 660 Quadratmeter große Marstallgebäude. Das Café Couleur soll demnach im Erdgeschoss, die Lern- und Besprechungsräume werden im 1. Obergeschoss und im Keller untergebracht werden. Derzeit sind die zentralen Beratungseinrichtungen der WWU auf mehrere Gebäude verteilt. Die Gebäude sind nicht immer leicht zu finden, sie

sind nicht durchgehend barrierefrei und haben unterschiedliche Öffnungszeiten – alle dies soll mit dem Umzug optimiert werden.

In den kommenden Wochen und Monaten werden die Bauexperten der Universität, die Studierenden und das Rektorat eine Vielzahl an Details besprechen und festlegen. Wann beginnen die Umzüge? Wie hoch liegen konkret die Kosten? Wer bezieht wann die Räume, die durch die Umzüge der Beratungsabteilungen frei werden? Die Gespräche über diese und weitere Fragen stehen erst am Anfang. Aber auch für Dana Jacob, die die „Brücke“ leitet, steht bereits fest, dass es der Schritt in die richtige Richtung ist. „Die neue Struktur bietet den internationalen Studierenden, für die wir oft die erste und wichtigste Anlaufstelle sind, die Chance, näher an andere Institutionen der Universität und vor allem andere Studierende heranzurücken.“ HANNA DIECKMANN

## DIE ZAHL DES MONATS

Im Wintersemester 2014/15 wurden rund

1.200

Mal die Webinar-Aufzeichnungen (Online-Veranstaltungen zur Berufsorientierung) des Career Service angesehen.

**RINGVORLESUNG:** Der Frage, ob wissenschaftliche Vielfalt notwendig ist für den Erkenntnisfortschritt, widmen sich Experten verschiedener Disziplinen bei der Ringvorlesung „Einheit und Vielfalt der Wissenschaften“ des Zentrums für Wissenschaftstheorie (ZfW) der Universität Münster in diesem Sommersemester. Start ist am Donnerstag, 9. April, um 18.15 Uhr im Hörsaal F 5 des Fürstenberghauses, Domplatz 20-22, mit einem Vortrag aus der Philosophie. Interessierte sind willkommen. Die Reihe findet alle 14 Tage zur selben Zeit am selben Ort statt.

**ENTDECKUNG:** Ein internationales Forscherteam mit münsterscher Beteiligung hat die Nanomechanik von Nervenfasern entschlüsselt. Ein Nerv besteht aus zahlreichen Fasern, die gleichzeitig stabil und beweglich sein müssen. Die Arbeitsgruppe um Dr. Victor Shahin vom Institut für Physiologie II hat herausgefunden, welche Protein-Strukturen im Nervensystem außerhalb von Gehirn und Rückenmark dafür zuständig sind. Die Ergebnisse zeigen erstmals eine direkte Verbindung zwischen der Nanomechanik und nervlichen Erkrankungen.

**AUSSTELLUNG:** In der Region der Bamberge im Kreis Coesfeld gibt es zahlreiche Quellen, die die lokalen Gewässer speisen. An der WWU untersuchen Wissenschaftler und Studierende seit 2007 mehr als 80 Quellaustritte. In der Ausstellung „Die Schüssel ist voll – Quellen in den Bambergen“ werden Forschungsergebnisse zu Geologie, Chemie und Tierwelt der Quellen sowie kulturhistorische Aspekte anschaulich vermittelt. Die Ausstellung gastiert bis Sonntag, 10. Mai, im Bamberger-Sandstein-Museum. <http://go.wwu.de/hw3x>

**GEFÖRDERT:** Politikwissenschaftler Prof. Thomas Dietz erhält als einer von sechs herausragenden Nachwuchswissenschaftlern eine Förderung von mehr als 1 Million Euro vom Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein Westfalen (MIWF). Das MIWF unterstützt in einem Zeitraum von sechs Jahren mit dem Förderprogramm die Entstehung von Nachwuchsforschungsgruppen an Universitäten. Thomas Dietz beschäftigt sich mit freiwilligen Nachhaltigkeitsstandards in der globalisierten Nahrungsmittelindustrie.

KURZNACHRICHTEN

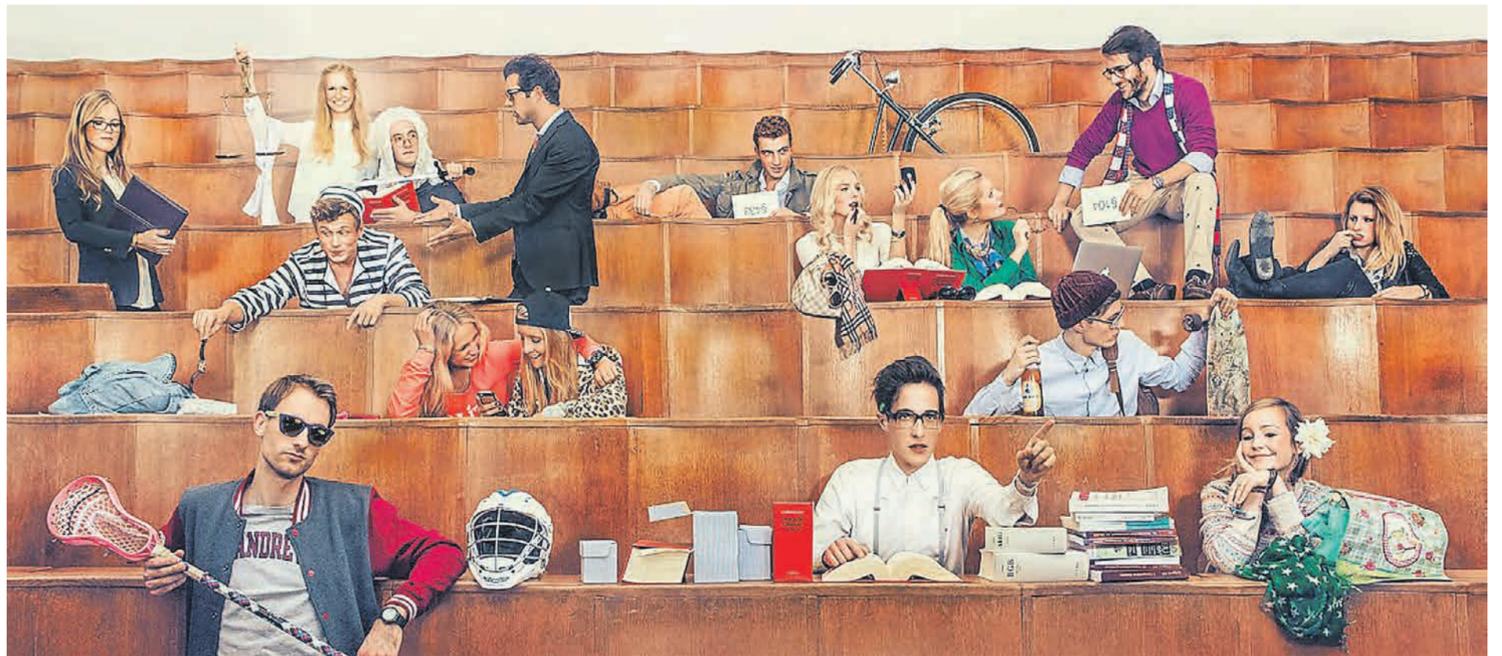
# „Partnerbörse“ für junge Juristen

Plattform „Lawyered“ online: Wie das WWU-Startup Unternehmen und Universitätsabsolventen zusammenbringt

Partnerbörsen – im Internet erfreuen sie sich großer Beliebtheit. Immer neue Dating-Plattformen entern das Netz und warten mit ausgetüftelten Algorithmen auf, um Verbindungen zwischen Menschen herzustellen, die möglichst gut zueinander passen. Was für den „Beziehungsmarkt“ funktioniert, kann für die Jobsuche auch nicht so falsch sein. Dieser Gedanke drängt sich bei dem Startup-Unternehmen „Lawyered“ auf, das zwei Informatik- und ein Wirtschaftsinformatik-Student jüngst gegründet haben. Es soll auf moderne Weise Studierende, Absolventen, Verbände und Unternehmen aus dem rechtswissenschaftlichen Bereich miteinander in Kontakt bringen. „Dass Großkanzleien und Absolventen mit Prädikatesexamen zueinanderfinden, ist keine große Überraschung. Aber wenn die Noten nicht ganz so exzellent sind oder kleinere Unternehmen sich keine intensive Werbung leisten können, dann wird es schon schwieriger – obwohl beide Parteien suchen“, erklärt Philipp Commandeur. Er ist Gründer, Geschäftsführer und Designer der Plattform „Lawyered“, die im Dezember letzten Jahres online ging.

**„Wir sind alle noch Studenten und hatten zu Beginn keine Ahnung, wie wir vorgehen sollten.“**

Firmen, die auf der Suche nach Arbeitskräften sind, können sich auf der Seite anmelden, sich in Kurzprofilen vorstellen und beschreiben, wen oder was sie suchen – mittlerweile sind es mehr als 30 überregionale Unternehmen. Studierende und Absolventen haben ihrerseits die Möglichkeit, auf der Plattform relevante Daten wie Noten, favorisierte Fachgebiete, privates Engagement oder Praktika anzugeben. „Der Vorteil gerade für diejenigen mit schlechteren Noten ist, dass sie nicht 40 bis 50 Bewerbungen schreiben müssen – die sind nämlich Zeit- und Geldfresser“, weiß Philipp Commandeur. „Bei uns geben sie die harten Fakten an, und wenn diese zu einem Unternehmen passen, wird der Kontakt hergestellt.“ Bis zu diesem Zeitpunkt bleiben die Daten der Nutzerinnen und Nutzer stets geheim und werden auch nur mit Zustimmung an die Unternehmen weitergegeben. „Wir legen sehr großen Wert auf Datenschutz und wissen, dass unsere Nutzer das schätzen.“ Die Zahlen belegen dies: Bislang haben sich



Das Lawyered-Team spielt mit Klischees: Von ihrem Online-Angebot sollen sich Juristinnen und Juristen jeder Couleur angesprochen fühlen.

Foto: Lawyered

über 600 Studierende und Absolventen auf „Lawyered“ angemeldet, und es werden täglich mehr, betonen die Geschäftsführer. „Darauf sind wir nach so kurzer Zeit sehr stolz!“ Neben Philipp Commandeur gehören Nick-Lennart Völker und Oliver Holz zum Gründer- und Geschäftsführungstrio.

Die Idee zum Projekt kam den Studenten vor rund zwei Jahren. Unterstützung bekamen sie von der Arbeitsstelle Forschungstransfer (AFO) an der Universität Münster. „Wir haben schon früh den Kontakt zur AFO gesucht“, erinnert sich Philipp Commandeur. „Wir sind schließlich alle noch Studenten und hatten zu Beginn dieses Projekts wenig Ahnung, wie wir vorgehen sollten.“ Janita Tönnissen von der AFO war eine wichtige Ansprechpartnerin für das „Lawyered“-Team und ist es noch heute. „Das Projekt hatte einen schwierigen Start. Es gibt zwar viele tolle Förderprogramme, aber nur für Studierende kurz vor Ende des Studiums oder der Promotion. Sie mussten es also ganz alleine schaffen“, erklärt Janita Tönnissen. Umso wichtiger sei es gewesen, einen klar strukturierten

Businessplan zu entwickeln. Die Gefahr, sich zu verzetteln, sei sonst sehr groß. „Zu meinen Aufgaben gehört es auch, unangenehme Fragen zu stellen“, unterstreicht die Biologin.

Wer soll das Produkt kaufen beziehungsweise die Dienstleistung in Anspruch nehmen? Wisst ihr, wie hoch die Personalkosten sein werden? Wie lange braucht ihr zum Entwickeln der Software wirklich? Dies sei ein schwieriger Punkt im Ausgründungsprozess. Philipp Commandeur erinnert sich gut an diese Phase: „Am Anfang waren wir so begeistert von unserer Idee, dass wir uns alles zu einfach vorgestellt haben.“ Janita Tönnissen habe das Team wieder zurück auf den Boden geholt und – auch wenn die jungen Männer das nicht gerne hörten – aufgezeigt, wo es Probleme geben könnte. Zwar falle es schwer, Kritik anzunehmen, wenn es um das eigene „Baby“ ginge, aber „letztlich mussten wir uns der Wahrheit stellen“.

Diese Erkenntnis könnte ein wichtiger Baustein für die Zukunft des Startups sein, denn „über den Berg“ ist das Team noch nicht und wird noch Rückschläge verkraften müssen. „Es

gibt viele Konkurrenten in diesem Bereich. Deshalb fragen wir uns zwischendurch manchmal, ob sich der Aufwand und die Zeit lohnen, die wir investieren. Aber wir waren von Anfang an von dieser Idee überzeugt. Man kann sogar sagen, wir leben sie“, betont Philipp Commandeur.

**„Ich bin sehr zuversichtlich, dass die Gruppe das kritische erste Jahr am Markt gut übersteht.“**

Auch Janita Tönnissen glaubt an den Erfolg von „Lawyered“. „Ich bin sehr zuversichtlich, dass die Gruppe das kritische erste Jahr am Markt gut übersteht. Um sich von Rückschlägen nicht entmutigen zu lassen und fokussiert an einem gemeinsamen Ziel zu arbeiten, braucht es eine Portion jugendliche Naivität und viel Durchhaltevermögen – beides haben die Gründer von Lawyered. Bislang überwiegen positive Erlebnisse. 2013 nahm das Trio mit „Lawyered“ am IT-Ideenwettbewerb des European Research Center for Information Systems

(ERCIS) der Universität Münster teil. Dort gewannen sie den von der Technologieförderung Münster gesponserten Sonderpreis „Gründerbüro der Technologieförderung Münster“.

Im Technologiehof an der Mendelstraße 11 haben die jungen Gründer ihr berufliches Zuhause gefunden – mittlerweile ist das Team auf sieben Arbeitskräfte angewachsen. Christian Schulz, Josephine zu Stollberg, Sebastian von Glahn und Wencke Lieber kümmern sich unter anderem um die Geschäftsentwicklung, das Marketing und Fotos. Bezahlt wird derzeit niemand aus der Gruppe. „Wir sind alle mit dem Herzen dabei und wissen, dass es am Anfang nicht darum geht, das große Geld zu machen. Aktuell zahlen wir noch drauf, aber wir hoffen, dass wir irgendwann etwas damit verdienen können.“ Bis es soweit ist, werden sie sicherlich noch viele Tage und Nächte durcharbeiten. Aber, mit dem Ziel vor Augen, Absolventen in Lohn und Brot und Unternehmen an gute Arbeitskräfte zu bringen, gelingt es dem jungen Team, durchzuhalten. HANNA DIECKMANN  
lawyered.me

## IMPRESSUM

**Herausgeberin:**  
Die Rektorin der Westfälischen  
Wilhelms-Universität Münster

**Redaktion:**  
Norbert Robers (verantwort.)  
Hanna Dieckmann  
Pressestelle der Westfälischen  
Wilhelms-Universität Münster  
Schlossplatz 2 | 48149 Münster  
Tel. 0251 83-22232  
Fax 0251 83-22258  
unizeitung@uni-muenster.de

**Verlag:**  
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

**Druck:**  
Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

**Anzeigenverwaltung:**  
Aschendorff Service Center  
GmbH & Co. KG  
Tel. 0251 690-4694  
Fax: 0251 690-51718

WESTFÄLISCHE  
WILHELMS-UNIVERSITÄT  
MÜNSTER

Die Zeitung ist das offizielle Organ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Universitätsgesellschaft Münster e.V. enthalten. Im freien Verkauf beträgt die Bezugsgebühr ein Euro/Stück.

Anzeige

## Bücherankauf

Antiquariat  
Thomas & Reinhard

Bücherankauf von Emeritis –  
Doktoren, Bibliotheken etc.

Telefon (0 23 61) 4 07 35 36

E-Mail: maiss1@web.de



## Auf ein Stück Mohnkuchen mit ..

... Deborah Rawlings, Korrepetitorin an der Musikhochschule

Die Musik gibt den Takt in Deborah Rawlings Arbeitsleben an. Die ausgebildete Pianistin spielt bis zu acht Stunden am Tag, doch eine Pause von der Musik brauche sie nie, sagt die gebürtige Neuseeländerin. „Das ist ein merkwürdiger Gedanke für mich. Ich lebe für die Musik.“ Diese Liebe hat sie als Studentin nach Münster an die Musikhochschule geführt, wo sie seit ihrem Abschluss 2005 als Korrepetitorin und Lehrbeauftragte arbeitet und außerdem in diversen Kammermusik-Ensembles spielt. Als Korrepetitorin ist es ihre Aufgabe, einerseits die Studierenden bei Prüfungen, Konzerten oder Demo-Aufnahmen am Klavier zu begleiten, andererseits übt sie mit ihnen Stücke ein und gibt korrigierende Hinweise. „Ich gebe den Studierenden Anregungen, wie sie ein Stück interpretieren können und höre genau hin, wo sie Unterstützung brauchen, beispielsweise bei der Intonation oder beim Rhythmus“, erklärt die 35-Jährige. Deborah Rawlings ist es wichtig, sich als Korrepetitorin mit ihrem eigenen Stil zurückzunehmen. „Ich darf den Studierenden nicht meine Interpretation aufdrängen. Stattdessen muss ich ihnen helfen, ihre Vorstellung umzusetzen.“ Dieses Zusammenspiel bereichere wiederum ihre eigene Kreativität, findet sie.

Zu ihrem Beruf gehört indes wesentlich mehr als die fachliche Unterstützung. Schließlich sei Musik nicht nur technisch, sondern von Kreativität und Gefühlen gespeist. „Ich bin nicht nur eine fachliche Beraterin. Ich bin Vermittlerin zwischen Studierenden und Dozenten. Ich achte auf die Studierenden, höre genau zu, was sie brauchen, worüber sie nachdenken und sich sorgen. Ich möchte dazu beitragen, dass die Studierenden sich künstlerisch bestmöglich entwickeln.“ Das sei eine der schönsten Aspekte ihrer Arbeit.

Eine gewisse psychologische Qualität gehöre eben auch dazu – ein offenes Ohr zu haben, wenn die Angst vor Black-

outs und Lampenfieber die Jung-Musiker plagt. „Ich versuche, Ruhe auszustrahlen. Meine Studierenden sollen wissen, dass sie sich auf mich verlassen können, dass sie nicht alleine auf der Bühne stehen.“ Nicht alleine im Scheinwerferlicht zu stehen, war unter anderem ein Grund, warum Deborah Rawlings ihr Herz an die Kammermusik verloren hat. „Ein Solist führt ein einsames Leben. In einem Ensemble habe ich ein Gegenüber, mit dem ich gemeinsam Stücke erarbeite. Darum ist Musik für mich Kommunikation“, betont sie.

Als die Neuseeländerin mit der Kammermusik begann, war sie noch Schülerin. Damals musizierte sie in kleinen Ensembles, sie wollte jedoch Medizin studieren. Ein Vorspielen an einer Musikhochschule in Auckland brachte den Wechsel: Deborah Rawlings schrieb sich für ein Musikstudium ein. Dieser Weg führte die junge Künstlerin schließlich nach Deutschland. In das Heimatland vieler ihrer Lieblingsmusiker wie Brahms oder Beethoven. Gründe nach Deutschland auszuwandern, gab es einige. Sie habe durch ihre Mutter, die Germanistin ist, schon immer einen Bezug zu Land und Kultur gehabt. „Zum anderen liebe ich die deutschsprachige Kultur und Musik. Für Musiker ist es wichtig, den kulturellen Hintergrund zu verstehen, vor dem die Musik geschaffen wurde. Was wäre ich gerne eine Fliege an der Wand eines Wiener Kaffeehauses gewesen, wo Literaten, Komponisten und Philosophen diskutierten.“ Nach einem Auslandsaufenthalt konnte sie sich vorstellen, wieder nach Europa zurückzukehren. „Mich hat es wahrscheinlich in die weite Welt gezogen, weil ich auf einer Insel aufgewachsen bin“, meint Deborah Rawlings.

Ihre Weltoffenheit passe ideal zu den Touren ihrer Ensembles. So konnte sie schon Länder wie Weißrussland, Polen



oder Korea besuchen. Sie bereue es keine Sekunde, dass sie eine oft aufreibende Musikerlaufbahn anstatt einer sicheren Medizinkarriere eingeschlagen habe. „Ich habe unzählige Erfahrungen gemacht, die sehr wertvoll für mich sind. Und ich führe ein wunderbares abwechslungsreiches Leben“, schwärmt die Pianistin.

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besucht wissen|leben-Mitarbeiterin Julia Nüllen für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über die Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

# „Wir haben einen Vermittlungsauftrag“

Theologe Prof. Hubert Wolf über seine Doppelrolle als Autor und Wissenschaftler

Ein Professor als erfolgreicher Autor – ist das auf Dauer machbar? Wie lassen sich Lehre, Forschung und das Schreiben für die Masse miteinander koordinieren – leidet nicht irgendwann immer der Hochschul-Job? BERN-



Hubert Wolf

DETTE WINTER hat HUBERT WOLF gefragt, wie das Leben eines Bestsellerautors und mehrfach ausgezeichneten Wissenschaftlers aussieht. Hubert Wolf ist Professor für Kirchengeschichte und forscht unter anderem zur Buchzensur durch die Römische Inquisition. Sein Buch „Die Nonnen von Sant’Ambrogio“ war ein Bestseller. In seinem neuesten Werk „Krypta. Unterdrückte Traditionen der Kirchengeschichte“ steigt er hinab in die Keller der Kirchengeschichte und gewinnt dort Reformideen für die Kirche von morgen.

Wie sind Ihre universitären und „schriftstellerischen“ Recherchen miteinander verbunden?

Ich recherchiere immer als Forscher und als Wissenschaftler, nicht als Schriftsteller. Ich schreibe als Wissenschaftler und halte mich an wissenschaftliche Standards, auch und gerade, wenn ich mich an ein breiteres Publikum wende. Das heißt, die schriftstellerische Tätigkeit ist kein Widerspruch zum Forschen, sondern das eine ist eng mit dem anderen verbunden.

„Es ist mir extrem wichtig, die Ergebnisse meiner Forschung für ein breites Publikum aufzubereiten.“

Sind Sie freigestellt, um Bücher wie „Krypta“ außerhalb der klassischen Forschung und Lehre zu schreiben?

Ich erfahre seitens der Universität Münster eine große Unterstützung und habe auch die Möglichkeit, Lehre zu reduzieren, wenn das notwendig ist. Aber „Krypta“ ist zu einem Großteil aus der Lehre entstanden. Einige der Kapitel habe ich in den vergangenen zehn Jahren in Münster in Seminaren und Vorlesungen erprobt. Wir hatten zum Beispiel im Sommersemester 2014 ein Seminar über das 600-jährige Jubiläum des Konzils von Konstanz. Das war quasi eine Vorstudie zum vierten Kapitel von „Krypta“, in dem es um die Rolle des Papstes und des Konzils geht. Aus den Reaktionen der Studierenden und deren Fragen konnte ich Rückschlüsse auf mein Publikum ziehen.

Denn das, was die Studierenden interessiert, interessiert auch eine breitere Öffentlichkeit.

Haben Sie genug Zeit, um Ihre Texte Korrektur zu lesen?

Natürlich lese ich selbst Korrektur. Aber wenn ich meine eigenen Texte verbessere, kenne ich sie ja fast auswendig, irgendwann fehlt da die Distanz. Insofern bin ich sehr dankbar, dass ich Mitarbeiter habe, die meine Texte Korrektur lesen und das Recht haben – und es auch nutzen –, auf Schwierigkeiten aufmerksam zu machen. Es ist mir extrem wichtig, die Ergebnisse meiner Forschung für ein breiteres Publikum aufzubereiten. Den Punkt kann ich gar nicht genug unterstreichen: Wir haben einen Vermittlungsauftrag nach außen.

Wie reagieren die Kollegen darauf, dass Ihre Themen in der Öffentlichkeit so großen Anklang finden?

Die entscheidende Frage lautet: Welche Rolle spielt die Wissenschaftskommunikation? Gerade die Geisteswissenschaften tun sich schwer, klar zu machen, wozu ihre Forschung gut ist. Wenn ich in der Pharmazie an einem Mittel gegen Krebs forsche, ist klar, wem das hilft. Dabei sind die Geisteswissenschaften die eigentlichen Lebenswissenschaften. Leben heißt nicht nur biologisch zu funktionieren. Glücklich zu leben hat auch etwas mit sozialen und religiösen Komponenten zu tun.

Sie beschäftigen sich im Roman „Krypta“ mit Traditionen der Kirche, die uns heute sehr modern erscheinen und als Grundlage für Reformen dienen könnten. Wie kamen Sie zu dieser Idee? Brachte Reformpapst Franziskus den Stein ins Rollen?

Die Idee zu diesem Buch ist viel älter. Aber durch Franziskus hat die Sache eine neue Dynamik bekommen. In dem Moment, wo Reformdiskussionen in der Kirche geführt werden, hat die Theologie die Aufgabe, diese Prozesse als Wissenschaft zu begleiten. So verstehe ich das Fach.

Warum wurde Kirchengeschichte bisher vernachlässigt, wenn es um Reformen ging?

Die Kirchengeschichte tut sich etwas schwer, überhaupt in diese Diskussionen einzusteigen. Man erwartet die Reformdiskussionen eher von Fächern wie der Moraltheologie, der Exegese, der Pastoraltheologie oder der Religionssoziologie. Aber in einer Einrichtung wie der Kirche kann

Reform erfolgreich nur im Rahmen der Tradition stattfinden. Ich habe nicht den Anspruch zu sagen, ein historisches Modell des Mittelalters ist jetzt die richtige Lösung. Aber man sollte wenigstens die Fülle der Traditionen kennen, um zu merken, welche Möglichkeiten schon das kirchliche Erbe bietet.

„Es ist klar, dass es auch in der römischen Kurie Beharrungskräfte gibt, die den Reformkurs bremsen.“

Meinen Sie, Papst Franziskus kann die notwendigen Reformen durchsetzen?

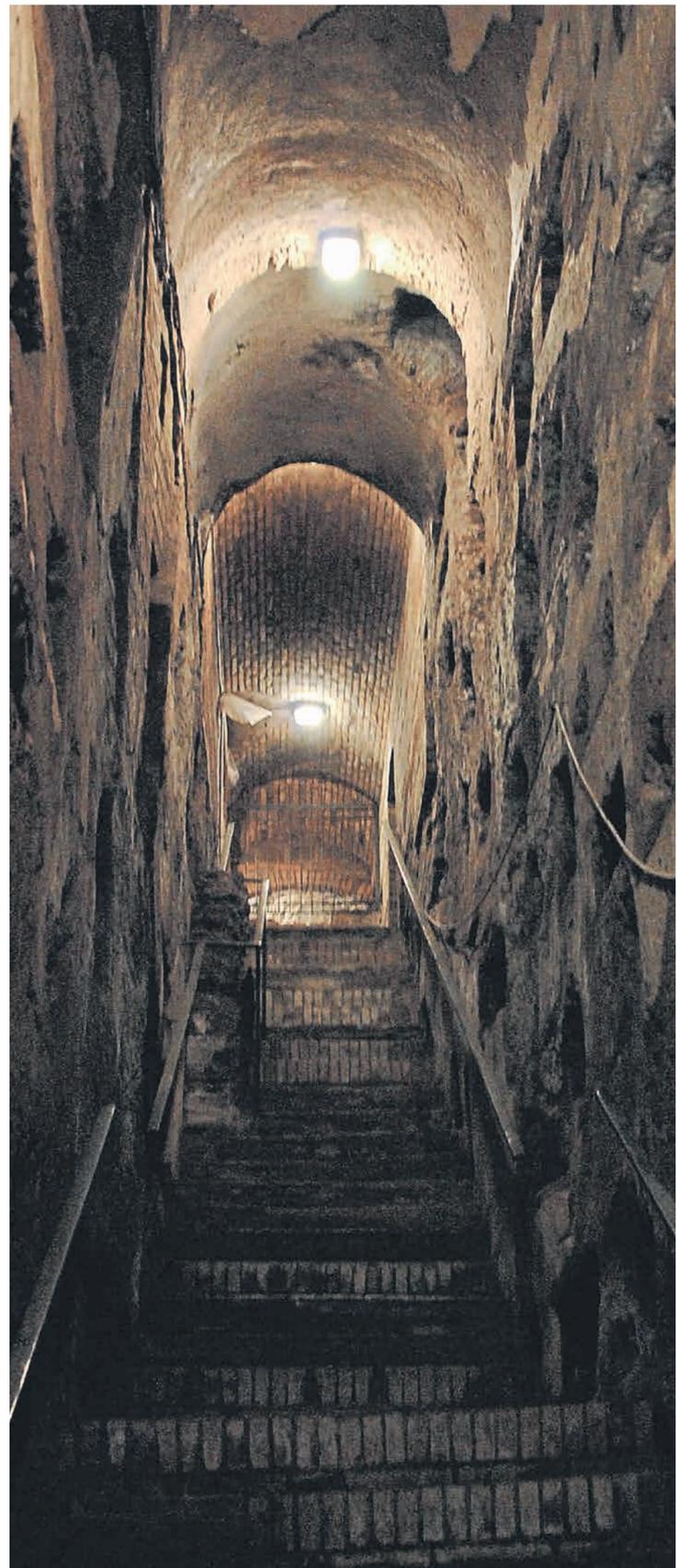
Dass Papst Franziskus sehr deutliche Reformabsichten hat, ist klar. Auch dadurch, dass er und wie er die Synode zu Ehe und Familie angegangen ist und wie kontrovers zum ersten Mal seit 50 Jahren in Rom in Anwesenheit des Papstes beispielsweise über Sexualität diskutiert wurde. Es ist aber auch klar, dass es wie in jedem anderen System in der römischen Kurie Beharrungskräfte gibt, die stets versuchen, den Reformkurs zu bremsen.

Wie steht die katholische Kirche zu Ihren Veröffentlichungen? Gibt es zu „Krypta“ schon Reaktionen?

Es gibt aus dem Vatikan insoweit Reaktionen, als dass ich mit dem einen oder anderen Kardinal sehr positiv über das Buch gesprochen habe. Die meisten fanden es hilfreich. Einer hat mich sogar gebeten, eine Widmung für Papst Franziskus ins Buch zu schreiben, damit er es ihm geben kann. Das fand ich sehr schön. Es gibt natürlich auch Kritik, die ich verstehen kann. Wenn ich etwa sage, die Position des Kardinalstaatssekretärs ist zu stark aufgebläht und die Strukturen sind zu wenig kollegial, dann kann ich durchaus verstehen, dass manche ihre aktuelle Position auf dem Prüfstand sehen.

Steht das nächste Buchprojekt bereits fest?

Nein, so weit ist es noch nicht. Natürlich sind ein paar Sachen auf der Agenda in Zusammenhang mit meinen großen Forschungsvorhaben. Wir edieren ja die Nuntiaturreportagen von Eugenio Pacelli, dem späteren Papst Pius XII. Deshalb stünde ein entsprechendes Buch über Pacelli als Nuntius in Deutschland an. Und wenn das Langfristvorhaben zum Thema Buchzensur durch die Römische Inquisition und Indexkongregation in zwei Jahren zu Ende ist, plane ich ein Buch zum Thema Zensur und Kirche.



Hinab in die Keller der Kirchengeschichte stieg Hubert Wolf für seinen aktuellen Roman „Krypta“. Der Theologieprofessor reist für die Recherchen zu seinen Büchern regelmäßig nach Rom. Foto: picture alliance/prismaarchivo

## PERSONALIEN AN DER WWU



### ERNENNUNGEN

**Dr. Iris Finkemeier** vom Max-Planck-Institut für Pflanzenzüchtungsforschung Köln wurde zum 1. April zur Universitätsprofessorin für das Fach „Pflanzenphysiologie“ am Institut für Biologie und Biotechnologie der Pflanzen ernannt.

**Dr. Andrea Szukala** von der Universität Bielefeld wurde zum 1. März zur Universitätsprofessorin für das Fach „Fachdidaktik der Sozialwissenschaften“ ernannt und forscht zukünftig am Institut für Soziologie.

**Prof. Dr. Ulrike Weyland** von der Fachhochschule Bielefeld wurde zum 1. April zur Universitätsprofessorin für das Fach „Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Berufspädagogik“ am Institut für Erziehungswissenschaft ernannt.

### PREISE UND AUSZEICHNUNGEN

**Prof. Dr. Heymut Omran** von der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin erhielt den mit 50000 Euro dotierten „Eva-Luise-Köhler-Forschungspreis“ für seine Arbeit zu den Ursachen einer seltenen Lungenerkrankung bei

Kindern, der „Primären Cilien Dyskinesie“ (PCD). Die „Eva-Luise und Horst-Köhler-Stiftung“ möchte herausragende Forschung zu seltenen Erkrankungen vorantreiben.

**Dr. Liliana Worth** vom Fachbereich Philologie erhielt den mit 7000 Euro dotierten „Horstmann-Preis“ für ihre außergewöhnliche Qualifikation und ihre vielversprechenden Forschungsansätze.



Foto: Peter Grewer

Die spanische Abteilung des Romanischen Seminars vergab den Preis mit dem Instituto Cervantes und dem Madrider Büro des Deutschen Akademischen Austauschdienstes. Gestiftet wird der Preis vom münsterischen Unternehmerpaar Gertraud und Reinhard Horstmann. Mit der Vergabe ist ein einjähriger Forschungsaufenthalt am Romanischen Seminar verbunden.



Foto: Ryan Blau

**Prof. Dr. Hans Beck** von der McGill University in Montreal erhielt den mit einem mehrjährigen Forschungsaufenthalt an der WWU verbundenen „An-

neliese-Maier-Forschungspreis“. Die mit 250 000 Euro dotierte Auszeichnung der Alexander-von-Humboldt-Stiftung geht an herausragende Geistes- und Sozialwissenschaftler aus dem Ausland. Hans Beck arbeitet seit Jahren mit Prof. Peter Funke zusammen.

**Prof. Dr. Heribert Meffert**, ehemaliger Direktor des Instituts für Marketing, wurde auf dem „marketing & innovation forum europe 2015“ in Frankfurt für sein Lebenswerk mit dem „leaders.we.love Brand-Award“ ausgezeichnet

**Sebastian Engelkemper** vom Fachbereich Physik erhielt den „Infineon-Master-Award“ für seine Masterarbeit. Der Fachbereich Physik und die Infineon AG verleihen die mit 1500 Euro dotierte Auszeichnung für die beste Examensarbeit eines Jahres. In seiner Arbeit hat sich der junge Physiker mit einem Thema aus der Theorie der Elementarteilchen beschäftigt.

**Prof. Dr. Hans Schöler**, Direktor des Max-Planck-Institutes für molekulare Biomedizin und kooptierter Professor an der Medizinischen Fakultät, wurde in den Vorstand der International Society for Stem Cell Research (ISSCR) gewählt. Diese unabhängige, ge-

meinnützige Organisation versteht sich als Stimme der Stammzellforscher.

### STERBEFÄLLE

**Prof. Dr. rer. nat. Bernt Gerhardt**, geboren am 1. Oktober 1935, früher tätig am Fachbereich Biologie, verstarb am 29. Januar 2015.

**Prof. Dr. Thomas Pröpper**, geboren am 6. Oktober 1941, früher tätig an der Katholisch-Theologischen Fakultät, verstarb am 10. Februar 2015.

**Prof. Dr. phil. Christian Sigrist**, geboren am 25. März 1935, früher tätig am Fachbereich Erziehungs- und Sozialwissenschaft, verstarb am 14. Februar 2015.

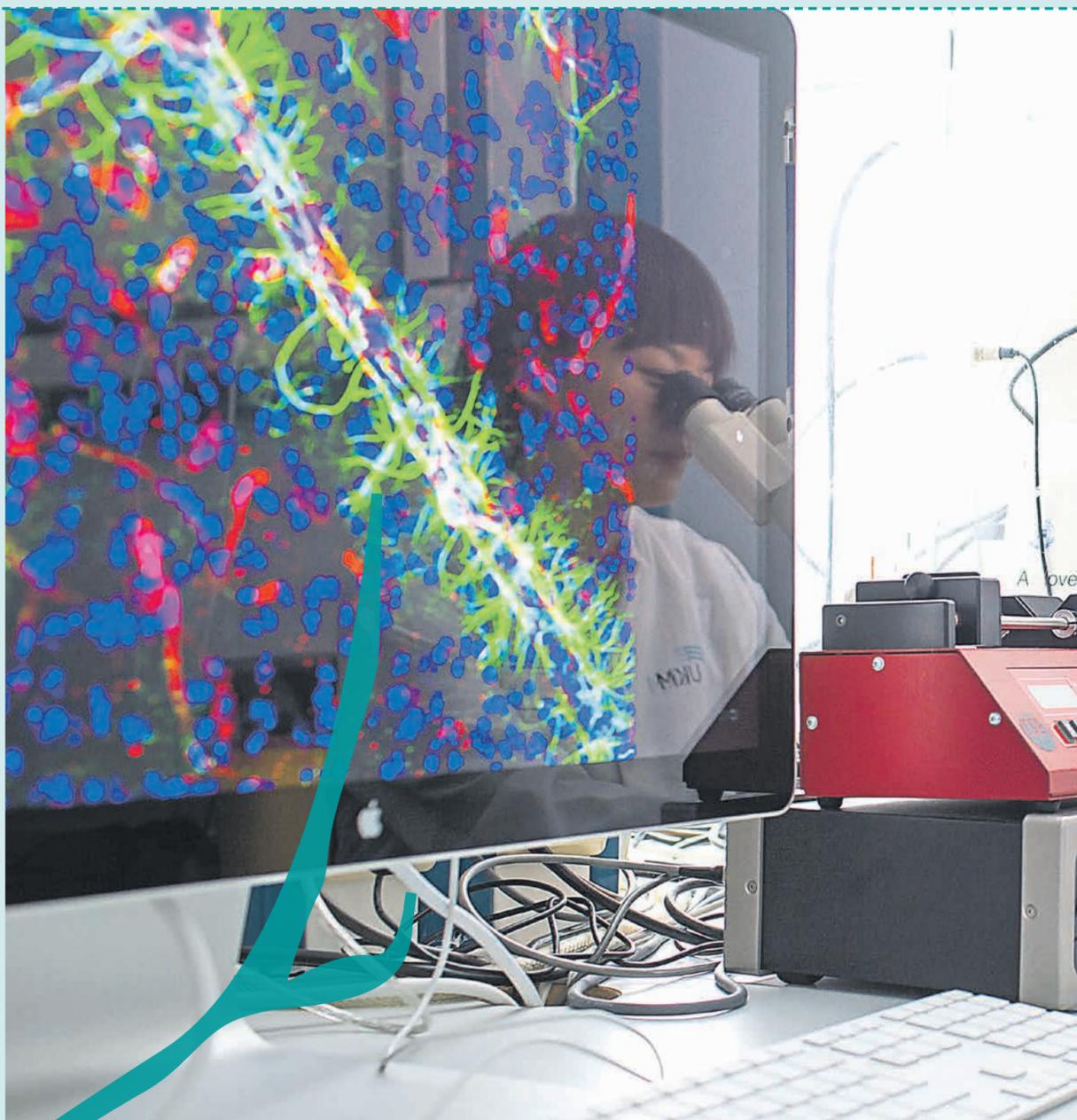
**Prof. Dr. phil. Hans Jürgen Teuteberg**, geboren am 18. Dezember 1929, früher tätig am Fachbereich Geschichte/Philosophie, verstarb am 14. Februar 2015.

**Prof. Dr. med. Herbert Dittrich**, geboren am 26. Februar 1930, früher tätig im Fachbereich Medizin, verstarb am 20. Februar 2015.

## ZELLEN IN BEWEGUNG

Unser Körperinneres ist immer in Bewegung. Wir bestehen aus insgesamt 100 Billionen Zellen. Und ein Teil von ihnen ist ständig auf Wanderschaft. Sie rollen, kriechen und schieben sich voran. Manche zwängen sich durch Gefäßwände und überwinden auf diese Weise Hürden, die ihnen andere Zellen in unserem Körper überall in den Weg stellt. Der Bewegungsdrang von Zellen ist überlebensnotwendig. Ist er allerdings fehlgeleitet, kann die Wanderschaft von Zellen krank machen. Wie genau sich Zellen im Körper bewegen, beobachten und analysieren die Wissenschaftler des Exzellenzclusters „Cells in Motion“ (CiM) der Universität Münster. Seit November 2012 fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft das CiM im Rah-

men der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder zunächst fünf Jahre lang. Aktuell ist Halbzeit der Förderperiode, und der Cluster hat schon viel erreicht: Er hat neue Forschungsgruppen geschaffen, inklusive fünf Professuren und zwei Nachwuchsgruppen. Außerdem tauschen sich Wissenschaftler wöchentlich über ihre Forschungsthemen aus – in Ringvorlesungen mit internationalen Gästen oder beim Auslandsaufenthalt im Zuge des sogenannten TrainGain-Programms, bei dem Nachwuchswissenschaftler die Arbeit internationaler Forscher und wissenschaftliche Methoden kennenlernen. Die CiM-Wissenschaftler haben alle etwas gemeinsam: die Faszination für Zellen in Bewegung, denen sich diese Themenseiten widmen.



Zellen im Blick: 80 CiM-Forschungsgruppen beobachten, wie sich Zellen in unserem Innersten verhalten.

Foto: Peter Leßmann

## Zellen auf Wanderschaft

## Hürden über

### Zahlen | Daten | Fakten

Eine Zelle ist durchschnittlich **1 Mikrometer**, (0,001 Millimeter) groß. Die größte menschliche Zelle, die weibliche Eizelle, bringt es auf **0,12 Millimeter** Durchmesser.

Jeder Mensch besteht aus **100 Billionen Zellen**. Im Gehirn allein sorgen rund **100 Milliarden Nervenzellen** dafür, dass es sämtliche Signale korrekt und schnell verarbeitet.

**50 Millionen Zellen** sterben jede Sekunde, schätzen Forscher.

Einige Zellen leben nur **wenige Tage** lang, etwa weiße Blutkörperchen.

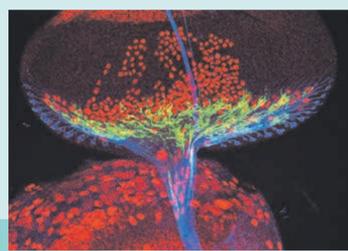
Hautzellen sterben erst nach **2 Wochen**, Zellen in der Leber nach rund **8 Monaten**.

Knochenzellen werden dagegen durchschnittlich **30 Jahre** alt.

Wenn bodenbewohnende Amöben der Gattung Dictyostelium keine Nahrung mehr finden, geschieht etwas Erstaunliches: Wie auf ein geheimes Signal hin strömen Tausende dieser einzelligen, zu den Schleimpilzen gehörenden Lebewesen zusammen. Sie bilden gemeinsam einen pilzförmigen Körper mit Stiel und „Hut“, der widerstandsfähige Sporen produziert – die nächste Generation von Einzellern, die auf Nahrungssuche geht, sobald die Umweltbedingungen es zulassen.

Wie diese einzelligen Lebewesen kommunizieren auch Körperzellen miteinander, reagieren auf ihre Umgebung und bewegen sich aktiv fort – also aus eigenem Antrieb. Auf ihren Wanderungen kriechen Zellen durch Gewebe. Sie tasten sich voran, suchen Halt, ziehen und schieben sich durch Lücken. Dabei bewegen sie sich zielgerichtet. Besonders während der Embryonalentwicklung müssen Heerscharen von Zellen den richtigen Platz im Körper finden. Aber auch im ausgewachsenen Organismus wandern Zellen. Immunzellen beispielsweise spüren Entzündungsherde auf, und Blutgefäßzellen bewegen und verändern sich, um neue Gefäße auszubilden. Krebszellen dringen in Gewebe ein, um dort Metastasen zu bilden.

Der Schlüssel zur Beweglichkeit der Körperzellen liegt in ihrer Verformbarkeit – auf ihren Wanderungen verändern die Zellen fortwährend ihre Gestalt. Sie bilden Ausstülpungen, zum Beispiel sogenannte Scheinfüßchen, mit denen sie sich am Untergrund oder an anderen Zellen verankern und sich heranziehen können. Voraussetzung für diese Verformbarkeit sind komplexe Umstrukturierungsprozesse im Inneren der Zelle und innerhalb ihrer Außenwand: in der Zellmembran und dem darunter liegenden Zellskelett, einem stabilisierenden Gerüst aus fadenförmigen Proteinstrukturen. Durch den Einbau von Material können Zellskelett



Entstehendes Nervensystem einer Fruchtfliege (Drosophila). Foto: Anni Bauke, Christian Klämbt

und -membran an einer Stelle erweitert werden, während an anderer Stelle Material zusammengezogen beziehungsweise abgebaut wird. Auch Druckveränderungen im Inneren der Zelle spielen bei dem Bewegungsprozess eine Rolle.

Körperzellen sind Bestandteile des Zellkollektivs im Organismus. Untereinander erkennen sie sich an bestimmten „Visitenkarten-Proteinen“, die sie auf ihrer Oberfläche präsentieren. Dieser Erkennungsmechanismus spielt auch bei der Abwehr von Krankheitserregern eine Rolle. Für die Wanderung der Zellen im Organismus sind chemische Signale von großer Bedeutung, die im Inneren des Körpers verbreitet werden – Duftstoffen vergleichbar. Spezielle Rezeptoren auf der Zelloberfläche erkennen diese chemischen Signale, die beispielsweise von benachbarten Zellen, aber auch von weiter entferntem Gewebe ausgesandt werden und den Zellen den Weg weisen. Solche Signale können sich über Gewebeflüssigkeiten verbreiten, kommen aber auch gebunden an zelluläre Strukturen vor. Immunzellen finden einen Entzündungsherd im Gewebe über Chemosignale. Sie orten ihn, indem sie den Signalen entgegen dem Konzentrationsgefälle folgen, sich also in Richtung des stärker werdenden Signals bewegen, bis sie am Ziel angekommen sind. CHRISTINA HEIMKEN

Mauern, Tore, Schießanlagen: Wie eine Festung ein mus schützende Hüllen und Abwehrmechanismen um sich gegen eindringende Krankheitserreger spielen dafür sind Haut und Schleimhäute. Gleichzeitig sorgen Barrieren im Körperinneren für Ordnung – grenzen beispielsweise Gewebe und Organe voneinander ab – und geben Halt. Das gilt bis ins Kleinste fort. Jede einzelne Zelle ist umgeben von Zellmembran. Sogar in ihrem Inneren enthält die Zelle Membranen und andere organähnliche Strukturen umschließen. Barrieren gibt es im Körper auch physiologische Hürden, Immunabwehr oder die Magensäure, die viele Erreger abtöten können. Barrieren, die von anderen Zellen gebildet werden – sie besitzen Schlüssel, um Türen zu öffnen.

Zu den Zellen, die im ausgewachsenen Organismus an Immunzellen. Davon gibt es zahlreiche Varianten, die Krankheiten abwehren und bekämpfen und dabei zum Teil lange Wanderungen machen. Verschiedene Typen von Leukozyten – weißen Blutkörperchen – beispielsweise im Blutstrom. Sie lassen sich treiben und tauchen feiner Blutgefäße von innen ab. Dazu besitzen sie spezielle Seestern-Arme auf der Zelloberfläche sitzen. Durch das Anhaften an die Gefäßwände, welche aus sogenannten Endothelzellen bestehen, können sie Informationen über den Gesundheitszustand des Körpers: im Gewebe produzieren die Wandzellen der in der Nähe liegenden „Stopp-Signale“. Sie präsentieren dazu bestimmte Moleküle, an denen sie von den vorbeischwimmenden Leukozyten „erastet“ werden.

Das Stopp-Signal löst eine Verwandlung aus. Von dem Moment an, in dem das Signal wahrnehmen, verändert sich das Verhalten der Immunzellen beginnen, über die Oberfläche der Gefäßwand zu wandern. Dabei bilden sie Haftkontakte aus und rollen immer langsamer zum Stillstand kommen. Der Verwandlungsprozess geht weiter: Die Zellen werden flacher und beginnen, amöbenartig auf den Endothelzellen zu liegen und die Grenzen zwischen den Zellen zu erasten. Dort schaffen sich die Forscher vermuten, dass die weißen Blutkörperchen dabei die Zellen imitieren und – wie mit einem Schlüssel – die Proteine auf der Zelloberfläche der Zellen miteinander verbinden, kurzfristig lösen. Diese Zellen, beispielsweise roten Blutkörperchen, normalerweise durch eine Verletzung entsteht eine Lücke zwischen den Zellen.

Während die Leukozyten die Passage der Endothelzellen bewältigen, wartet unmittelbar danach eine weitere Hürde: die Basalmembran. Diese netzförmige Schicht trennt das Gewebe und dem Gefäßendothel. Sie wird von den Endothelzellen und gibt ihnen Halt, hat aber noch eine weitere Funktion: Sie dient als „Informationsbüro“ oder auch als „Signalmast“. Die Zellen besitzen charakteristischen Komponenten wie dem Protein Lamini-




## CELLS IN MOTION Cluster of Excellence

Im Exzellenzcluster „Cells in Motion“ (CiM) studieren Mediziner, Biologen, Physiker, Mathematiker, Informatiker und Chemiker in 80 Forschungsgruppen das Verhalten von Zellen, ihre Bewegungsmuster und ihre heilende und zerstörerische Kraft. Sie untersuchen die Bedeutung der Dynamik von Zellen für ihre Entwicklung, für die Homöostase, aber auch für Erkrankungen sowohl des Gefäß- als auch des Nervensystems.

So unterschiedlich die wissenschaftlichen Disziplinen und Forschungsprojekte der CiM-Wissenschaftler auch sind. Das verbindende Element des Clusters sind Bildgebungstechnologien, die alle Wissenschaftler bei ihren Experimenten einsetzen. Mit ihnen lassen sich die wenige Mikrometer kleinen Zellen überhaupt erst beobachten. Mit unterschiedlichen Mikroskopen und Tomographen sind die Wissenschaftler Zellen auf der Spur und suchen Antworten auf klare biologische Fragestellungen. Gleichzeitig nutzen und entwickeln sie geeignete Bildgebungsstrategien. In jedem Experiment unterscheidet sich der Anspruch nach der Sensitivität, Spezifität und zeitliche und räumliche Auflösung der Bilder aus unserem Inneren. Diese Bilder liefern letztlich quantitative Aussagen über unsere Zellen in Bewegung.

Einen Einblick in die Forschung rund um Themen der Biomedizin und Bildgebung bekommt man auf der Seite des Exzellenzclusters. Auch Laien können sich den Themen nähern. Denn die Videos, Audiopodcasts und Interviews zeigen verständlich, wie und woran CiM-Wissenschaftler arbeiten.

www.cells-in-motion.de

## winden

besitzt jeder Organismus, unter anderem, zu Wehr zu setzen. Beigen von Zellen errichtete verschiedene dieses Prinzip setzt sich einer Hüllschicht, der Membranen, die den Zellen. Neben physikalischen beispielsweise die Immunzellen. Körpererogene Zellen, häufig überwinden

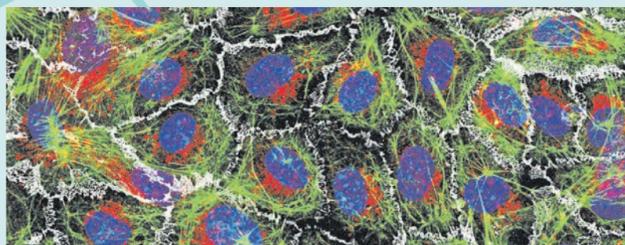
mobilität sind, gehören Krankheitserreger aufspüren im Körper unternehmen Körperchen – zirkulieren dabei die Oberfläche. Spezielle Fortsätze, die wie Abtasten der Blutgefäßwände erhalten die Leukozyten. Bei einer Entzündung leagenden Blutgefäße ein auf ihrer Oberfläche, werden.

Moment an, an dem sie Leukozyten. Die Immunzellen hinweg zu rollen. Immer, bis sie schließlich weiter: Die Leukozyten Endothelzellen zu kriechen leben sie sich hindurch. Signale der Endothelverbindungen, welche „Tür“ bleibt anderen verschlossen – es seien Zellen.

innerhalb weniger Minuten, schwerer zu überwinden liegt zwischen dem Endothelzellen produziert. Sie dient als eine Art Zusammensetzung der für Immunin ändert sich je nach

Aktivitätszustand des Gefäßes. Die Basalmembran enthält beispielsweise auch lösliche Alarmstoffe, die vom Entzündungsherd im Gewebe stammen. Anhand des Konzentrationsgefälles dieser Alarmstoffe erhalten die Leukozyten Informationen über die Lage der Entzündung im Gewebe – je höher die Konzentration, desto „heißer“, also desto näher dran.

Vor der Basalmembran, die die Gefäße umkleidet, verharren die aus dem Blutstrom ausgewanderten Immunzellen Stunden oder sogar Tage. Forscher gehen davon aus, dass die Endothelzellen durch einen Umbau der Basalmembran ein „Stopp“-Signal beseitigen und so den wartenden Leukozyten den „Abmarschbefehl“ geben. Einmal in Bewegung gesetzt, folgen die weißen Blutkörperchen der Duftspur zum Ort der Entzündung. Dort begegnen sie den Urhebern der Kommunikationskette, die über die Endothelzellen bis in den Blutstrom hinein



Zellen der Blutgefäßwand (Endothelzellen) bilden eine Barriere, die den Stoffaustausch zwischen Blut und Gewebe reguliert. Um die Barrierefunktion aufrecht zu erhalten, bilden die Zellen untereinander spezielle Haftkontakte aus (weiß).

Foto: Benjamin Brinkmann, Birgitta Michels, Volker Gerke

wirkt: Makrophagen – auch „Fresszellen“ genannt, weil sie sich Krankheitserreger, Fremdkörper und abgestorbene Zellen einverleiben. Diese Fresszellen schlagen auf ihrer Patrouille im Gewebe im Ernstfall Alarm und rufen über chemische Signale Leukozyten aus dem Blut zur Verstärkung herbei. Auch abgestorbene, zerfallende Bakterienzellen können die Signalkette in Gang bringen.

Eine spezielle Barriere im Körper ist die Blut-Hirn-Schranke. Die eng miteinander verbundenen Endothelzellen der das Gehirn umgebenden Blutgefäße tragen dazu bei, dass keine Krankheitserreger oder unerwünschten Substanzen aus dem Blut in das empfindliche Gehirn dringen. Dazu kommt wie in den übrigen Gefäßen die Basalmembran der Gefäßwandzellen und noch eine weitere Schicht – eine Besonderheit der Blut-Hirn-Schranke: Bestimmte Gehirnzellen, die Astrozyten, bilden eine zweite Basalmembran, die die Blutgefäße als zusätzliche Hülle umgibt. Leukozyten überwinden diese Dreifach-Barriere in der Regel nicht. Eine Ausnahme: Bei bestimmten Erkrankungen wie der Multiplen Sklerose, einer Autoimmunerkrankung, dringen die weißen Blutkörperchen ins Gehirn ein und zerstören dort körpereigene Zellen.

CHRISTINA HEIMKEN

## Wenn Zellen auf Raubzug gehen

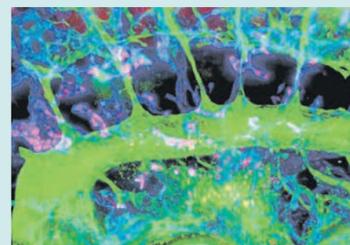
Zellen kommen leider manchmal auf Abwege. Das kann für unseren Körper ernsthafte Folgen haben. Wenn Zellen nicht so im Organismus wandern wie sie es eigentlich sollten, verursachen sie lebensbedrohliche Krankheiten. Aus ihnen entstehen Tumore oder Entzündungen und damit Herde für ernsthafte Erkrankungen wie Multiple Sklerose (MS) und Arteriosklerose.

Jede Zelle kann mutieren und sich von ihrem ursprünglichen Bewegungsmuster entfernen. Tumore etwa können aus jeder Zellart entstehen. Eine normale Zelle entartet, wächst unkontrolliert, vermehrt sich, versucht zu überleben, verdrängt andere Zellen, der Tumor bildet sogar eigene Blutgefäße, einzelne Tumorzellen schließen sich an das Blutssystem des Körpers an und schwimmen darüber weiter, um im schlimmsten Fall an einer anderen Stelle ihren Raubzug ohne Rücksicht auf Verlust fortzusetzen.

Bei MS und Arteriosklerose bewegen sich dagegen ausschließlich Immunzellen verkehrt. Sie machen auf den ersten Blick nichts falsch, sondern schwimmen wie gewünscht im Blut und tasten Gefäßwände nach Stellen ab, an denen sie Krankheitserreger bekämpfen. So weit, so normal. Bei Menschen mit Arteriosklerose locken allerdings nicht Krankheitserreger Immunzellen an, sondern Cholesterin. Das hat sich in den Blutgefäßwänden von Patienten festgesetzt. Die Immunzellen bleiben an diesen Stellen haften, fressen das schmackhafte Cholesterin, um es loszuwerden. Das gelingt ihnen allerdings nicht, vielmehr zerstört es sie selbst.

Das Cholesterin plustert Immunzellen auf, sie werden zu „Schaumzellen“, die die Blutgefäße „verkalken“, und sterben mit der Zeit ab. Die toten Zellen locken weitere eifrige Immunzellen an, die genau den gleichen Prozess durchlaufen wie ihre Vorgänger. Mit der Zeit wächst in der Gefäßwand ein

Haufen toter Zellen, zu dem immer mehr Immunzellen drängen, bis sich die Gefäßwand entzündet, von all den abgestorbenen Immunzellen immer dicker wird, vor allem aber instabil, bis sie schlussendlich aufplatzt und einen Infarkt auslöst. Wissenschaftler des Exzellenzclusters „Cells in Motion“ forschen an bildgebenden Verfahren, mit denen Ärzte eine solche überschießende Reaktion von Immunzellen auf Cholesterin frühzeitig sehen können, um vor einem Infarkt einzugreifen.



Um neue Lymphgefäße zu formen, müssen Lymph-Vorläuferzellen aus den Venen (blau) auswandern. Den abgebildeten Vorläuferzellen (pinke Zellkerne) fehlt dazu aber ein Protein, deshalb kommt es zu einer Fehlbildung der Lymphgefäße.

Foto: René Hägerling, Cathrin Pollmann, Friedemann Kiefer

Bei der Multiplen Sklerose bewegen sich dagegen Immunzellen im Körper, die etwas Falsches gelernt haben. Eigentlich sollen sie fremde Krankheitserreger ausschalten. Immunzellen von MS-Patienten greifen jedoch auch eigene, gesunde Zellen an. Im Vorfeld kommt es zu einer Art Mimikry auf molekularer Ebene. Krankheitserreger ahmen bestimmte Strukturen auf ihrer Oberfläche den körpereigenen Zellen nach. Fressen Immunzellen sie, merken sie sich diese Struktur. Das Problem: Sie können nicht mehr

unterscheiden, ob es sich um fremde, schädliche oder um eigene, gesunde Zellen handelt. Gleichzeitig wandern solche Immunzellen deutlich aggressiver. Sie besitzen ein umfangreiches Repertoire an Werkzeugen, mit denen sie durch den Körper wandern können. Es handelt sich dabei um Moleküle, die wie Schlüssel funktionieren.

Mit diesen Schlüsseln bezwingen Immunzellen von MS-Patienten recht einfach die Blut-Hirn-Schranke, die das empfindliche Gehirn vom Rest des Körpers abschottet und sich normalerweise nur vereinzelt überwinden lässt. Sind die Immunzellen ins Gehirn eingedrungen, fressen sie sich durch das Gewebe, sorgen für Reaktivierungen und Entzündungen im Gehirn, die MS-Patienten meist in Schüben erheblich zu schaffen machen und je nach Krankheitsverlauf nachhaltig schädigen.

Dabei bringen fehlgeleitete Immunzellen nicht direkt Nervenzellen um, sondern stürzen sich vielmehr auf Zellen, die eine Isolierschicht um Nervenzellen bauen. Die Myelin-Schicht verdünnt sich, schwächt damit die Nervenzellen und den MS-Patienten. Wissenschaftler gehen davon aus, dass die MS-Schübe während des Auf- und Abbaus dieser Isolierschicht aufkommen.

Seit einigen Jahren können Forscher mithilfe sogenannter Intravitalmikroskope Zellen in lebenden Organismen beobachten. Sie verstehen dadurch besser, warum sich Zellen auf Abwegen befinden. Mit der molekularen Bildgebung wie zum Beispiel der Positronen-Emissionstomographie (PET) sehen sie zusätzlich, wo genau sich die „bösen Zellen“ befinden und wie viele es sind. Forscher markieren dafür Enzyme wie Matrix-Metalloproteasen (MMP). Diese machen Zellen erst den Weg frei für die fehlgeleitete Bewegung, weil sie Gefäßwände löchrig machen und Gewebe lockern, damit fehlgeleitete Zellen weiterwandern können.

SIBYLLE SCHIKORA

# Theologen bergen historischen Schatz

WWU-Forscher engagieren sich dafür, dass Erinnerungen an das jüdische Leben in Münster erhalten bleiben / Grabinschriften online dokumentiert



Stiller Ort voller Geschichte: Rund 400 Grabsteine stehen auf dem jüdischen Friedhof an der Einsteinstraße – rund 1000 Arbeitsstunden investierte ein Team in die Dokumentation der Gräber.

Fotos: Pjer Biederstädt

Bei Wind und Wetter haben sie Grabsteine geputzt, Inschriften entziffert und übersetzt, bis spät in die Nächte Datenbanken gefüttert. Nach vier Jahren akribischer Dokumentation mit über 1000 Stunden Arbeitsstunden präsentierte Prof. Marie-Theres Wacker mit ihrem Team vom Seminar für Exegese des Alten Testaments der Katholisch-Theologischen Fakultät jetzt die Ergebnisse mit der Freischaltung der Internetseite [www.juedischer-friedhof-muenster.de](http://www.juedischer-friedhof-muenster.de). Es ist die erste systematische Dokumentation des jüdischen Friedhofs an der Einsteinstraße und damit ein bedeutender Beitrag zur Erhaltung der Erinnerung an das wechselvolle jüdische Leben in Münster.

„Es ist sehr ungewöhnlich, dass der Friedhof bislang undokumentiert geblieben ist.“

Betritt man den jüdischen Friedhof, sind die Geschichten der Menschen, die hier begraben liegen, förmlich fühlbar. Entrückt von Zeit und Raum scheint der stille Ort mit seinen verwitterten Gräbern wie ausgeschnitten aus dem Tohuwabohu der Stadt, die ihn umzingelt. Die Grabsteine sind nach jüdischem Brauch sich selbst überlassen, eine grüne Patina liegt wie eine Decke über den steinernen Zeugnissen, an denen die Blütezeit der Gemeinde im Kaiserreich und der Weimarer Republik, ihr Untergang durch die Deportationen 1941 bis 1943 und der Wiederbeginn ab 1945 ablesbar ist.

Marie-Theres Wacker und Diplom-Theologe Ludger Hiepel beugen sich über das

Grab von Sophie Haindorf. Es ist wohl der älteste der 400 Grabsteine auf dem Friedhof. 1816 verstarb die Gattin von Alexander Haindorf mit nur 26 Jahren bei der Geburt der Tochter. Der Zahn der Zeit hat am Baumberger Sandstein genagt, doch „wir haben jetzt ungefähr 98 Prozent des Textes entziffert“, erzählt Marie-Theres Wacker. Am Ende sind gut 375 Steine und ein Großteil der 600 Begrabenen im Netz über einen Friedhofsplan anwählbar. Dort findet man neben der Übersetzung der Inschrift aus dem Hebräischen eine Verknüpfung zum Standardwerk der Historikerinnen Gisela Möllenhoff und Rita Schlaumann-Overmeyer zur „Geschichte der jüdischen Familien in Münster“.

Klickt man auf das Grab Alexander Haindorfs (1784-1862), taucht man ein in den Neuanfang jüdischer Ansiedlung zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Der universalgelehrte Mediziner kam 1815 als Lazarettarzt ins preußische Münster und hielt als erster jüdischer Privatdozent Vorlesungen an der Universität Münster. Er machte in seinem Leben jedoch nicht nur als Mediziner und Psychologe, sondern auch als Kunstsammler und Begründer des Westfälischen Kunstvereins, als Historiker und vor allem als Pädagoge auf sich aufmerksam. Seine Lebensleistung besteht

darin, die über Jahrhunderte ausgegrenzte Minderheit in die Gesellschaft der Stadt eingebunden zu haben. Dies schaffte er, indem er Bildung als Schlüssel zur Zugehörigkeit erkannte. Mit der Gründung einer Stiftung, mit seinem Schwiegervater Elias Marks (Marks-Haindorf-Stiftung) nahm er eine Schule in Betrieb, in der künftige jüdische Lehrer ausgebildet wurden und, die für die Vermittlung jüdischer Jungen ins Handwerk sorgte. Da die Schüler- und Lehrerschaft sowohl jüdischen als auch christlichen Glaubens war, war die hoch angesehene Schule ein geeignetes Mittel zum Abbau von Vorurteilen und zur Integration jüdischen Lebens in Münster.

„Haindorf ist bis heute von herausragender Bedeutung für die jüdische Gemeinde in Münster“, sagt Marie-Theres Wacker, die vor vier Jahren bei einem Besuch mit Studierende auf dem Friedhof die Idee hatte, diesen zu dokumentieren. „Es ist sehr unge-

wöhnlich, dass der Friedhof bisher undokumentiert geblieben ist. Es gab Ansätze dazu beim Landschaftsverband, bei einer Magisterstudentin, beim Institutum Judaicum der Evangelisch-Theologischen Fakultät, doch alle blieben aus verschiedenen Gründen unvollständig“, erzählt die Bibelwissenschaftlerin, deren Motivation für den Kraftakt das wissenschaftliche Interesse an der Rezeptionsgeschichte der Bibel ist, die den Grabsteinen zu entnehmen ist. „Überdies passt es zeitlich sehr gut, weil vor genau 50 Jahren das Zweite Vatikanische Konzil mit der Erklärung „Nostra Aetate“ endete, der bahnbrechenden Anerkennung des Judentums als Religion, in der unser Christentum wurzelt“, sagt Marie-Theres Wacker, die bereits 1988 den jüdischen Friedhof in Salzkotten bei Paderborn dokumentierte.

Dort wurde die jüdische Gemeinde durch den Holocaust bleibend ausgelöscht, während sich nach 1945 wieder Juden in Münster niederließen. „Die heutige Gemeinde von rund 800 Personen besteht zum Großteil aus Einwanderern aus ehemaligen Staaten der Sowjetunion, die keinerlei familiäre Verknüpfung zu den hier Begrabenen haben und selbst in auf dem Hiltruper Friedhof bestattet werden“, erklärt Projekt-Koordinator Ludger Hiepel, der mit Sekretärin Simone Bomholt und der wissenschaftlichen Mitarbeiterin Christa Grünenfelder sowie studentischen Hilfskräften jede Menge Freizeit in das Projekt investiert hat. Die Gemeinde weiß es zu schätzen. „Mit dem Projekt wurde ein unglaublicher Schatz an historischem Hintergrundwissen gehoben. Die Jüdische

Gemeinde Münster ist sehr froh, weil mit der elektronischen Dokumentation eine visuelle und dauerhafte Sicherung des Friedhofs einhergeht“, betont Gemeindevorsteher Sharon Fehr.

Persönlichkeiten wie Bernhard Brillung haben die Stadt geprägt. Die Dokumentation hilft, dass dies nie in Vergessenheit gerät.

Nicht auszumalen, welches Erbe ohne das durch die Kirchen und einige Regionalverbände finanzierte Projekt verloren gegangen wäre. Die Witterung hätte die Schriften auf den Grabsteinen noch unleserlicher gemacht und der Rückblick in die deutsch-jüdische Kultur- und Sozialgeschichte wäre getrübt gewesen. Besonders einer hätte sich wohl im Grabe herumgedreht: Bernhard Brillung war zeitlebens leidenschaftlicher Archivar. Nach den November-Pogromen wurde er ins Konzentrationslager Buchenwald gebracht und nur unter Emigrationszwang freigelassen.

1955 kam er, mittlerweile in Tel Aviv wohnhaft, während einer Forschungsreise erstmals zurück nach Deutschland. Zwei Jahre später folgte die Rückkehr nach Münster, wo er an der Universität als 51-Jähriger seine Promotion nachholte, die ihm zur Hitler-Zeit verwehrt geblieben war. Er wurde ans „Institutum Judaicum Delitzschianum“ berufen und erhielt 1971 den Professorentitel. Persönlichkeiten wie er haben die Stadt mitgeprägt. Die Dokumentation des jüdischen Friedhofs hilft, dass dies niemals in Vergessenheit gerät. Pjer Biederstädt



Grabsteine als Studienobjekte: Ludger Hiepel und Marie-Theres Wacker untersuchen die geschichtsträchtigen Inschriften.

Anzeige

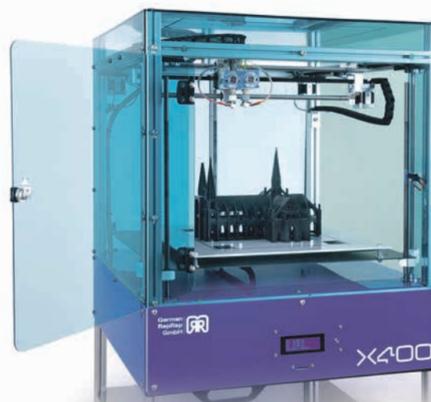
das dokuteam®  
bewegt ihre dokumente

## Future in 3D Printing

X400 Pro Serie  
Professional 3D Drucker  
mit XL-Bauraum

Rapid Prototyping  
in XL-Format

3D Drucker  
Workshops  
Filamente  
Service



das dokuteam NordWest GmbH | Otto-Hahn-Straße 8 | 48301 Nottulin | T: 02502-2312-0 | F: -77 | info@dokuteam.de

[www.3Dokuteam.de](http://www.3Dokuteam.de)



## Wir in der Mensa I am Aasee:

AOK | Innovatives Coaching  
für Ihr Studium

AOK-liveonline: erstklassige Vorträge und hochwertige Kurse im Internet. Die zeigen Ihnen, wie Sie

- effektiv und zielsicher lernen
- Studium und Freizeit in Balance bringen
- Prüfungen meistern
- sich erfolgreich bewerben

Alle aktuellen Termine finden Sie unter [www.aok-on.de](http://www.aok-on.de) in der Rubrik Studium.

Aster Reise Service  
Mit uns steht Ihnen  
die Welt offen

3 x in Münster  
Schlossplatz 24-26  
Mensa I  
Mensa II

## MEDIUM

Mehr als 8.000 Sonderangebote  
Restauflagen und Schnäppchen  
aus allen Bereichen!

Medium · Rosenstraße 5-6 · Telefon 460 00

[www.mediumbooks.de](http://www.mediumbooks.de)

## Wir bringen Ihre DISSERTATION in Form

Dissertationen Habilitationen

- Formatierung
- Textgestaltung
- Indexerstellung
- Bibliographien
- Korrektur
- Tabellen und Grafiken
- Bildbearbeitung
- Druckvorbereitung

Text & Satz Thomas Sick  
[www.text-satz.com](http://www.text-satz.com)

# Ein Ritterschlag für Gast und Gastgeber

Wie Stipendiaten und die WWU voneinander profitieren

In Deutschland, sagt Dr. Wei Li, forsche er sehr gerne. Die Begeisterung ist dem 28-jährigen chinesischen Nachwuchswissenschaftler, der an der Sichuan-Universität in Chengdu promoviert hat, am Gesicht abzulesen. Er spricht meist auf Englisch, aber formuliert zwischendurch mit Enthusiasmus Sätze auf Deutsch – eine schwierige Sprache, wie er sagt, weshalb er viel übe. Der Erfolg ist hörbar, dabei ist Wei Li erst seit wenigen Monaten an der Universität Münster. Er forscht derzeit am Organisch-Chemischen Institut und freut sich über den regen Austausch mit den Fachkollegen. „Im deutschen Wissenschaftssystem zählt nicht allein das Faktenwissen. Wichtig sind die Diskussionen untereinander, und es geht auch darum, über den Tellerrand hinauszuschauen. Wir genießen das.“

## HUMBOLDT-STIFTUNG

Für die Preis- und Stipendienprogramme der Humboldt-Stiftung gingen 2013 insgesamt mehr als 2600 Bewerbungen und Nominierungen ein. Knapp 30 Prozent davon waren erfolgreich. Im Humboldt-Forschungsstipendienprogramm, das als das größte Stipendienprogramm der „Klassiker“ ist, liegen die Bewerberzahlen seit 2010 bei jährlich mehr als 1600. Die Erfolgsquote liegt konstant bei rund einem Drittel.

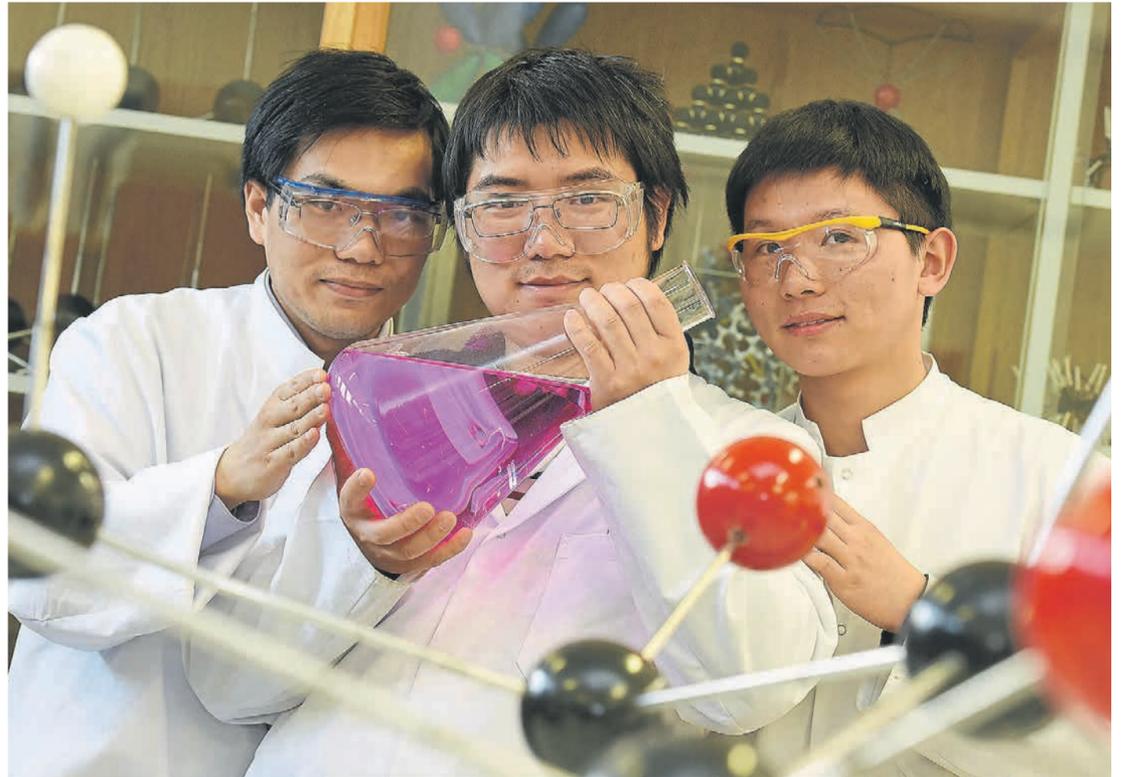
Beim letzten Humboldt-Ranking (2014) ist die Universität Münster von Platz 22 auf Platz 15 der beliebtesten Adressen für Geförderte der Humboldt-Stiftung aus dem Ausland aufgestiegen. Derzeit forschen etwa 40 Gäste mit Mitteln aus unterschiedlichen Förderlinien der Humboldt-Stiftung an der WWU, darunter 17 Forschungsstipendiaten. Außerdem gibt es eine – besonders angesehene – Humboldt-Professur in der Mathematik. Mehr als 500 ausländische Wissenschaftler sind an der Universität Münster angestellt.

Mit „wir“ meint Wei Li sich und seine beiden chinesischen Kollegen, die ebenfalls seit Kurzem als Gastwissenschaftler am Organisch-Chemischen Institut forschen: Dr. Xiaoming Wang (28) vom Institut für Organische Chemie der Chinesischen Akademie der Wissenschaften in Schanghai und Dr. Xi Wang (29) von der Universität Peking. Alle drei Postdoktoranden sind Forschungsstipendiaten der „Alexander von Humboldt-Stiftung“ und haben damit eines gemeinsam: Sie gehören zu den vielversprechendsten Nachwuchswissenschaftlern ihrer Generation.

„Nur die Besten der Besten erhalten ein Humboldt-Forschungsstipendium“, betont Prof. Dr. Armido Studer, in dessen Arbeitsgruppe Xi Wang als Gast forscht. Die Hürden des Bewerbungsverfahrens sind für die Nachwuchswissenschaftler hoch. Wer es schafft, dem finanziert die Stiftung einen Forschungsaufenthalt von bis zu 24 Monaten in Deutschland, darüber hinaus vorab einen Intensivkurs Deutsch. Neben den Forschungsstipendien für Nachwuchswissenschaftler gibt es bei der Stiftung weitere Förderprogramme, zum Beispiel für erfahrene Wissenschaftler.

Rund 80 Prozent der Humboldt-Stipendiatinnen und -Stipendiaten erhalten im weiteren Verlauf ihrer Karriere eine Professur in ihrem Heimatland. Das Stipendium gilt als „Ritterschlag“ und wertet die wissenschaftliche Vita auf. „In der Wissenschaft ist der Wettbewerb in China sehr hart. Ein Humboldt-Stipendium zu erhalten, gilt als Ehre und als großer Pluspunkt bei Bewerbungen“, so Xiaoming Wang.

Im Vergleich zu Studierenden, für die der Studienort – neben dem Studienangebot – oft auch eine zentrale Rolle spielt, zählen unter den Gastforschern bei der Planung ihres Aufenthaltes in erster Linie das Renommee und die wissenschaftliche Expertise ihrer Gastgeber. Daher ist es für die gastgebenden Einrichtungen ein Zeichen der fachlichen Wertschätzung, wenn „Humboldtianer“ einen Aufenthalt dort anstreben. „Ob junge Talente aus aller Welt, die mit inspirierenden Ideen nach Deutschland kommen, oder international renommierte Forscherinnen und Forscher, die ihre Expertise mitbringen – es ist immer eine Bereicherung,



Die Win-Win-Situation ist der Forschungsaufenthalt der drei chinesischen Nachwuchswissenschaftler Dr. Xiaoming Wang, Dr. Xi Wang und Dr. Wei Li (von links nach rechts) für die Universität Münster und die Forscher selbst. Foto: Peter Grewer

wissenschaftlicher Gastgeber von Humboldtianern zu sein“, betont der Präsident der Humboldt-Stiftung, Prof. Helmut Schwarz. Dr. Anke Kohl, Leiterin des International Office der WWU, sagt: „Gerade Humboldt-Stipendiaten sind für die WWU und für die Stadt Münster ein Aushängeschild.“

„Aus Forschern werden Freunde, die sich über viele Jahre fruchtbare Impulse geben.“

Dr. Martina Wagner-Egelhaaf, Professorin am Germanistischen Institut der WWU und Mitglied im Zentralen Ausschuss der Humboldt-Stiftung, betrachtet die Gäste ebenfalls als Gewinn. „Vielleicht spielen in den Geisteswissenschaften unterschiedliche Wissens- und Wissenschaftskulturen eine noch größere Rolle als in den Natur- und Ingenieurwissenschaften“, sagt sie. „Geisteswissenschaftliche Gegenstände leben geradezu von den unterschiedlichen Perspektiven, die sich auf sie richten lassen. Diese Pluralität gilt es zu erhalten.“ Es sei in jedem Fall produktiv, die

eigene wissenschaftliche Wahrnehmung von Kolleginnen und Kollegen aus anderen Kulturkreisen in Frage stellen zu lassen.

„Einmal Humboldtianer, immer Humboldtianer“: Unter diesem Motto pflegen ehemalige Stipendiatinnen und Stipendiaten untereinander mit Unterstützung der Stiftung langjährige Kontakte und Netzwerke. Auch ihren Gastgebern sind die ausländischen Wissenschaftler oft weit über ihren Aufenthalt hinaus verbunden. „Oftmals sind solche Kontakte Türöffner zu Ländern, zu denen es vorher wenige Verbindungen gab, und der Auftakt für weitere Kooperationen. Ich habe selbst als Gastgeber erfahren, wie wertvoll die gemeinsame Zeit in Deutschland ist – sowohl wissenschaftlich als auch persönlich. Aus Forschern werden Freunde, die sich über viele Jahre fruchtbare Impulse geben“, beschreibt Helmut Schwarz. Armido Studer sieht das ähnlich. „Unsere Erfahrung zeigt deutlich: Ehemalige Humboldt-Stipendiaten schicken später ihre Studierenden zu uns oder kehren selbst regelmäßig an ihre ehemalige Gast-Hochschule zurück, beispielsweise, um hier Vorträge zu halten“, erklärt er. „Die

Stipendiaten werden zu unseren Botschaftern – auch wenn sie die Universität Münster verlassen, sind sie weiterhin eine Bereicherung für uns.“ CHRISTINA HEIMKEN

> Das International Office lädt unter dem Titel „Monthly Academics“ regelmäßig alle interessierten Wissenschaftler – deutsche und internationale – zu einem lockeren Austausch ein. Nächster Termin ist am 24. April von 17 bis 19 Uhr im Alexander-von-Humboldt-Haus, Hüfferstraße 61. Prof. Fernando Buarque de Lima, Humboldt-Stipendiat aus Brasilien am Institut für Wirtschaftsinformatik, wird dabei einen Vortrag zum Thema „Artificial Intelligence“ halten. Anmeldung und Information: [maria.homeyer@uni-muenster.de](mailto:maria.homeyer@uni-muenster.de)

> Das International Office hat mit dem Personaldezernat, dem Servicebüro Familie und dem Dual-Career-Büro das International Office ein Informationsportal für internationale Wissenschaftler an der WWU geschaffen: [www.uni-muenster.de/international/wissenschaftler/index.html](http://www.uni-muenster.de/international/wissenschaftler/index.html)

## „Eine der Besten in der Altorientalistik“

Susanne Paulus erhält „Heinz Maier-Leibnitz-Preis“

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) zeichnet die Altorientalistin Dr. Susanne Paulus (32) von der Universität Münster mit dem „Heinz Maier-Leibnitz-Preis“ aus, einem der wichtigsten deutschen Forschungspreise. „Mit ihrer Dissertation über die babylonischen Kudurru-Inschriften hat die Philologin Susanne Paulus ein viel beachtetes Werk vorgelegt, in dem sie nicht nur als Erste die akkadischen Texte sprachlich erschließen konnte, sondern darüber hinaus auch eine wirtschafts- und rechtshistorische Auswertung präsentierte“, begründete die DFG ihre Entscheidung.



Susanne Paulus Foto: AKW NRW

„Ich bin überwältigt, und es ist ein großer Ansporn für meine weiteren Forschungen“, sagte Susanne Paulus. Das Preisgeld werde sie für ihr bereits begonnenes Projekt zur Publikation mittelbabylonischer Archive benutzen, die bislang kaum erschlossen seien, kündigte die Preisträgerin an.

Der 1977 erstmals verliehene „Heinz Maier-Leibnitz-Preis“ ist laut DFG der „wichtigste Preis für den wissenschaftlichen Nachwuchs in Deutschland“. Er ist nach dem Atomphysiker und ehemaligen DFG-Präsidenten Heinz Maier-Leibnitz benannt. In Anerkennung ihrer herausragenden Leis-

tungen ehrt die DFG in diesem Jahr bundesweit zehn junge Forscher mit diesem Preis. Er ist mit jeweils 20000 Euro dotiert, die Verleihung wird am 5. Mai in Berlin stattfinden.

Für ihren Doktorvater, Prof. Hans Neumann von der Universität Münster, gehört Susanne Paulus zu den „besten Nachwuchswissenschaftlern auf dem Gebiet der Altorientalistik“. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Altorientalische Philologie und Vorderasiatische Altertumskunde und beschäftigt sich mit der Rechts- und Sozialgeschichte des 2. Jahrtausends vor Christus. „Dies ist für eine Wissenschaftlerin in ihrem Alter bereits jetzt beeindruckend, vor allem, wenn man die Kompliziertheit der altorientalischen Quellenüberlieferung in verschiedenen Keilschriftsprachen bedenkt“, lobte Hans Neumann.

Susanne Paulus studierte an der WWU Altorientalische Philologie, Ägyptologie und Angewandte Kulturwissenschaften. In ihrer wissenschaftlichen Karriere erfuhr sie bereits viel Anerkennung: Neben mehreren Stipendien der Studienstiftung des deutschen Volkes bekam sie 2011 den „Preis für Antike Rechtsgeschichte“ der Universität Innsbruck für ihre Dissertation. Zudem erhielt sie dafür im Jahr 2012 den Dissertationspreis der Philosophischen Fakultät der Universität Münster. Seit 2013 ist sie Mitglied im „Jungen Kolleg der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste“. JULIANE ALBRECHT

## 3-D-Technik kann schaden

Dissertation über Erfolgsfaktoren im Filmmarkt

Filme in 3-D-Technik gelten in der Movie-Industrie als Garant für voll besetzte Kinosäle und hohe Einspielergebnisse. Doch diese rühmreiche Vorstellung stimmt nur bedingt, wie die Forschung von Dr. Ann-Kristin Knapp herausfand. „Nur der Faktor 3-D allein ist lange noch kein Garant für einen Filmerfolg.“ Die Wirtschaftswissenschaftlerin an der Universität Münster ermittelte gemeinsam mit WWU-Medienmarketing-Experte Prof. Thorsten Hennig-Thurau, dass die deutlich teurere dreidimensionale Machart „schädlich“ für die Zuschauerzahlen eines Films sein kann. Bei dialoggetriebenen Formaten wie Dramen oder Komödien macht die Variante in 3-D aus betriebswirtschaftlicher Sicht weniger Sinn, da die Einnahmen nicht so hoch sind wie die Kosten der Produktion.



Ann-Kristin Knapp

Außerdem fand Ann-Kristin Knapp gemeinsam mit ihren Kollegen vom Lehrstuhl für Marketing und Medien der Universität Münster heraus, wie sich der Erfolg eines Buches durch einen Film verstärkt. „Durch eine erfolgreiche Literaturverfilmung kann der einstige Bucherfolg quasi wiederbelebt werden“, sagt sie. Für ihre Dissertation erhielt die Medienexpertin kürzlich den mit 7500 Euro dotierten Dissertationspreis der Universität Münster. JULIA NÜLLEN

Anzeige



## Von führenden Professoren empfohlen!

Die richtigen Bücher fürs Studium – immer bei Poertgen-Herder

Wissenschaftliche Literatur, Fachbücher zu allen Studienrichtungen und praktisch jede Buchempfehlung Ihres Professors. Wir führen, was Sie suchen oder besorgen es ganz schnell. Selbstverständlich beraten wir Sie gerne bei der Auswahl und helfen Ihnen kompetent weiter.

Den optimalen Ausgleich zum Studium bieten viele unterhaltsame und interessante Bücher aus unserem riesigen Sortiment.

Bücher kaufen für Ihre Zukunft. Erleben Sie's.

Poertgen-Herder  
Haus der Bücher  
Salzstraße 56 • Tel. 0251/49014-0  
E-Mail: [poertgen-herder@thalia.de](mailto:poertgen-herder@thalia.de)

poertgen herder  
HAUS DER BÜCHER

Es ist noch früh am Morgen, als Theresia Theurl mit einer Assistentin an diesem Donnerstag im Hörsaal J4 ihre Vorlesung über Unternehmenskooperationen vorbereitet. Die verbleibenden Minuten bis zum Beginn um 8.15 Uhr nutzt sie, indem sie durch die Reihen geht und einige Studierende persönlich begrüßt. „Sind Sie heute gut hierhergekommen?“ „Was machen Ihre Klausurvorbereitungen?“ „Haben Sie Ihr Problem mit der Fachschaft klären können?“ Die Ibbenbürenerin Claudia Lambers, die im 8. Semester Betriebswirtschaftslehre studiert, schätzt die Art der Volkswirtschafts-Professorin, die sich bereits in diesen wenigen Minuten abzeichnet. „Frau Theurl ist offen und freundlich. Aber sie kann auch sehr bestimmend sein. Man könnte sagen: Sie hat uns im Griff.“

Wohl wahr. Als ihr das Gemurmel der rund 250 Zuhörer zwischendurch zu laut wird, stoppt Theresia Theurl ihren Vortrag – und schweigt. Es dauert weniger als eine Minute, bis es wieder mucksmäuschenstill ist. In diesem Moment ahnt man, was ein Kollege Theresia Theurls meinte, als er ihr in seiner Beschreibung eine „sanfte Strenge“ attestierte. „So sagt man“, meint die 59-jährige Österreicherin, „und damit kann auch ich gut leben.“ Theresia Theurl beherzt das Prinzip der sanften Strenge aber nicht nur anderen, sondern offenbar auch sich selbst gegenüber – etwa in Form eines hohen Maßes an Effizienz und Selbstdisziplin.

**„Mein Prinzip war schon immer: Je größer die Herausforderung, desto schneller wächst man.“**

Anders würde sie ihr Pensum auch kaum schaffen: Neben ihrer Professur leitet sie das Institut für Genossenschaftswesen, sitzt in zahlreichen Beiräten, managt ihre Pendelei zwischen Münster und Innsbruck und steht der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät als Dekanin vor. In der 235-jährigen Geschichte der Universität Münster ist Theresia Theurl erst die fünfte Frau, die eine Fakultät führt. „Ich bin gerne bereit, die Zügel in die Hand zu nehmen“, unterstreicht sie. „Und mein Prinzip war schon immer: Je größer die Herausforderung, desto schneller wächst man.“

Und davon gibt es reichlich. Privat wie beruflich. Theresia Theurl, die aus Hof bei Salzburg stammt, wuchs mit fünf Geschwistern

## Mit sanfter Strenge

Institutsleiterin, Dekanin, Pendlerin: Die Wirtschaftswissenschaftlerin Prof. Theresia Theurl hält viele Zügel in Händen – ein Porträt



**Eine Frau mit klaren Vorstellungen:** Theresia Theurl steht der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster als Dekanin vor. In der 235-jährigen Geschichte der WWU ist sie damit erst die fünfte Frau an der Spitze eines Fachbereichs. Foto: Peter Grewer

auf dem elterlichen Bauernhof auf. Nach der Matura (Abitur) am Salzburger musisch-pädagogischen Realgymnasium für Mädchen steuerte sie schnell auf eine akademische Karriere zu. Dem VWL-Studium in Innsbruck folgten 1987 die Promotion und 1992 die Habilitation über die europäische und über historische Währungsunionen. Über Stationen in den USA und Straßburg kam sie 2000 endgültig nach Münster – in den Jahren '97/98 hatte sie bereits eine Lehrstuhlvertretung an der WWU übernommen. Es waren von früh an die vergleichsweise sachlichen Themen der Volks- und Betriebswirtschaftslehre, die sie

begeisterten. „Ich liebe Nüchternheit und brauche Themen, die mit menschlichem Verhalten zu tun haben.“ Wie das zur VWL passt? „Ich interessiere mich vor allem für die Zusammenarbeit von Menschen in zentralen und dezentralen Organisationen. Und dafür ist die Wirtschaft ein besonders markanter Bereich. Ich bin wirklich durch und durch Ökonomin.“

Eine Ökonomin, die schnell den Eindruck vermittelt, dass sie auch ihr auf zwei, 900 Kilometer voneinander entfernten Lebensmittelpunkte verteiltes Privatleben zu organisieren weiß – weil es so sein muss. Die Flügel

von Münster nach Innsbruck plant sie meist sieben bis acht Monate im Voraus. Spontaneität kennt sie eher vom Hörensagen. „Ich habe diesen Weg selbst gewählt, und Jammern lag mir noch nie.“ Hin und her seit 15 Jahren, zahllose Termine auf Kongressen und Tagungen, mehr als 1000 Klausuren pro Semester zur Korrektur, zig Aufgaben und Funktionen: Was viele andere Zeitgenossen aus guten Gründen wohl als stressig und belastend empfinden würden, bewertet Theresia Theurl ganz anders – als „inspirierend“. „Ich pendle zwischen dem flachen Land und den Bergen, ich lerne eine Vielzahl interessanter Persönlich-

keiten kennen, und ich wechsele ständig zwischen der österreichischen und westfälischen Mentalität. Das ist ungeheuer erfrischend.“

Auch ihr persönliches Fitnessprogramm passt sie den jeweiligen Umständen an. Eine Innsbrucker Mittagspause nutzt sie vorzugsweise für eine Ski-Abfahrt, ebenso häufig sitzt sie auf einem Mountainbike oder wandert in den Bergen. In Münster joggt sie dagegen gerne um den Aasee oder die Promenade, gerne auch mal 20 Kilometer oder zwei Stunden am Stück. Alleine und oft mit ein bis zwei Problemen im Hinterkopf, die danach meist gelöst sind.

Nach 2005/2006 leitet sie bereits zum zweiten Mal den Fachbereich 04. „Ich mag diese Aufgabe, weil man mit engagierten Kollegen auch in relativ kurzer Zeit Pflöcke einschlagen kann, die man nicht mehr entwurzeln kann.“ Eine optimale Nachwuchsförderung, eine verbesserte Außendarstellung, die Gründung neuer Zentren und einiges mehr: Theresia Theurl hat fünf bis sechs Strategieprojekte im Kopf, bei denen sie „äußerst hartnäckig“ bleiben möchte. Bei diesen Themen verharret sie lange, ganz anders als beim Gespräch über möglicherweise spezielle Hindernisse, die ihr als Frau im Karriere-Weg lagen. „Ich bin gegen Frauenquoten, ich habe mich nie als Frau fördern lassen, ich bin nie diskriminiert worden – und vor allem bin ich immer fair und gleich wie Männer behandelt worden.“ Punkt.

**„Ich lebe meinen Idealberuf. Und zu Tode gefürchtet ist eben auch gestorben.“**

Theresia Theurl verspürt offenkundig keinen Drang, ihr Leben möglichst schnell geruhsamer zu gestalten. Und doch gibt es manchmal Momente, in denen sie davon träumt, ihre Vormittage anders als derzeit zu starten. Um 5.20 Uhr geht der Wecker, danach nimmt sie sich eine Stunde, um am PC die Neue Züricher Zeitung, die Frankfurter Allgemeine, das Handelsblatt und mitunter auch den Economist durchzublättern. „Dafür hätte ich schon gern mehr Zeit, genauso wie fürs Theater und die Oper.“ Und doch überkommt sie nicht mal ein Anflug von Beklommenheit, wenn sie an die Zeit bis zur Emeritierung denkt. „Ich lebe schließlich meinen Idealberuf. Und zu Tode gefürchtet ist eben auch gestorben.“ NORBERT ROBERS

## „Ausgesprochen großes politisches Fingerspitzengefühl“

WWU-Mitarbeiter Hannes Müller zum jüngsten Vorstandsmitglied der AKWL gewählt

Dem Alter sagt man viele gute Dinge nach: Erfahrung, Reife, Gelassenheit. Gerade im Berufsleben gilt oft: Wer lange dabei ist, hat viel Ahnung. All diese Annahmen mögen stimmen, im Fall von Hannes Müller jedoch spielt das alles keine Rolle. Der 27-jährige Apotheker, der am Institut für Pharmazeutische und Medizinische Chemie arbeitet, ist kürzlich in den Vorstand der Apothekerkammer Westfalen-Lippe (AKWL) gewählt worden und damit das jüngste Vorstandsmitglied in der Geschichte des AKWL.

**„Wir müssen die Studierenden auf ihre Arbeit mit den Kunden und Patienten vorbereiten.“**

Dort erntet er viel Lob für seine Tätigkeit. „Hannes Müller verfügt ungeachtet seiner jungen Jahre durch seine Tätigkeit als Präsident des Bundesverbandes der Pharmaziestudierenden bereits über jede Menge politische Erfahrung. Diese Erfahrung verbindet sich mit einem ausgesprochen großen politischen Fingerspitzengefühl“, hebt Gabriele Regina Overwiening, Präsidentin der AKWL, hervor. Der junge Apotheker stelle sich mit seiner ehrenamtlichen Arbeit mit viel Einfallsreichtum und Kreativität ganz in den Dienste der Weiterentwicklung der Pharmazie.

In der Tat engagierte sich Hannes Müller schon früh für sein Studienfach und seinen späteren Beruf. Während des Studiums an der Universität Münster prägte er die Arbeit der Fachschaft Pharmazie entscheidend mit, darüber hinaus suchte er den Kontakt zum Bundesverband der Pharmaziestudie-

renden und arbeitete auch hier im standespolitischen Bereich aktiv mit. „Ich habe schon früh Kontakte geknüpft und mich engagiert, das kam mir bei der Vorstandswahl natürlich zugute“, betont er.

Für den AKWL-Vorstand ist es ein großer Vorteil, dass Hannes Müller als Mitarbeiter am Institut für Pharmazeutische und Medizinische Chemie weiterhin direkte Einblicke in die Ausbildung von Pharmazie- und Pharmazeuten bekomme beziehungsweise selbst daran mitwirke. „Eine gute Ausbildung ist für den Vorstand und auch für mich eine Herzensangelegenheit“, betont Hannes Müller. „In dem täglichen Umgang mit den Pharmaziestudierenden versuche ich zu vermitteln, wie wichtig die naturwissenschaftlichen Aspekte des Studiums für den späteren Umgang mit dem Arzneimittel sind. Aber wir müssen die Studierenden auch verstärkt auf ihre Arbeit mit den Kunden und Patienten vorbereiten“, findet der Apotheker.

Abgesehen davon entscheidet der Vorstand der Apothekerkammer Westfalen-Lippe auch über berufsrechtliche Aspekte. Also zum Beispiel in Fällen, in denen Apotheker gegen die Berufsordnung verstoßen. So ein Fall läge beispielsweise vor, wenn in einer Apotheke zu Öffnungszeiten kein approbierter Apotheker anzutreffen ist.

Derzeit beschäftigt sich das Gremium außerdem intensiv mit der Frage, wie die Apotheke im Jahr 2030 aussehen könnte. Daher werde im Moment in den Gremien über die Bedeutung der Wissenschaften im Verhältnis zur Bedeutung der gelebten Praxis diskutiert, so Hannes Müller. Für den Jung-Vorstand ist dies eine spannende Frage, zu der er gerne Ideen einbringt: „Schließlich werde ich mich dann –2030 – mitten in meiner beruflichen Karriere befinden.“ HANNA DIECKMANN



**Engagiert:** Hannes Müller ist das jüngste Vorstandsmitglied der Apothekerkammer. Foto: privat

campusstore  
WWU MÜNSTER

Hol dir dein UniShirt



Die gesamte CAMPUS-KOLLEKTION der WWU-MÜNSTER finden Sie

bei

krüper

Frauenstraße 42 an der ULB  
Tel. (0251) 4 17 65 10  
www.krueper.de

Auch erhältlich in den Filialen:  
· Bäckerstraße 2 am H1  
· Hüfferstraße 75 am Klinikum

www.wwu-campusstore.de

# Neugierig und lernwillig bleiben

Lehrerausbildung: Studierende starten ins neue Praxissemester / wissen|leben begleitet eine angehende Lehrerin ins Anne-Frank-Berufskolleg

**A**us Theorie wird buchstäblich Praxis: Nach einer mehr als vierjährigen Vorbereitungsphase starten die ersten Lehramtsstudenten in ihr Praxissemester als neues Element der universitären Lehrerausbildung. Das Praxissemester kommt dem vielfach formulierten Wunsch nach mehr Praxis bereits während der Lehrerausbildung nach. „Es geht darum, sich in seiner Persönlichkeit weiterzuentwickeln und zu entdecken, ob der Lehrerberuf der richtige ist“, erklärt Dr. Martin Jungwirth, Geschäftsführer des Zentrums für Lehrerbildung (ZfL) der Universität Münster. wissen|leben hat eine der ersten Studierenden im Praxissemester einen Tag lang begleitet.

Alina hat gleich zu Beginn großes Glück – mit dem Anne-Frank-Berufskolleg darf sie an ihrer Wunschschule arbeiten. Die 24-Jährige studiert im zweiten Mastersemester Pflege, Gesundheit und Erziehungswissenschaft. „Das ist die perfekte Schule für mich, es gibt viele interessante Projekte, und die Schwerpunkte auf Gesundheit und Erziehung passen sehr gut zu meinem Studium.“ Heute begleitet sie Klaus Reich in die erste Stunde: Sozialhilfe steht auf dem Plan.

**„Wir entwickeln gerade eine Mentoren-Schulung. Die Kooperation mit den Schulen läuft schon gut, aber es sind noch Fragen offen.“**

Alina darf ihr Wissen sofort in die Tat umsetzen. Die Schüler – alle um die 16 Jahre alt – sollen aus Bauklötzen einen Turm bauen. Alina hat die Aufgabe, die Gruppendynamik zu beobachten. Als sie ihre Eindrücke zusammenfasst, wirft der erfahrene Pädagoge ein: „Das ist dir gut gelungen, aber es gibt noch Schwachstellen.“ Alina hält kurz inne, runzelt die Stirn, nickt und wendet sich an die Schüler: „Habt ihr gemerkt, was ich falsch gemacht habe? Ich habe interpretiert und meine eigene Meinung geäußert, dabei sollte ich nur beobachten.“ Klaus Reich lächelt zufrieden.

In der Pause trifft Alina am Lehrzimmer auf ihren Mentor und Ausbildungsbeauftragten Jan Wittenbrink, kurz „Abba“ genannt. Er ist für Alina und die vier weiteren Studierenden im Praxissemester am Anne-Frank-Berufskolleg der erste Ansprechpartner bei allen organisatorischen Themen. Er wird zudem derjenige sein, der am Ende des Praxissemesters die Reaktionen und Urteile der Kollegen zu Alina einholt und mit ihr

bespricht. Auf seine Aufgabe haben ihn die Schulleitung und das ZfL vorbereitet. „Wir wollen die Lehrer künftig noch stärker einbinden“, sagt Martin Jungwirth. „Wir entwickeln gerade eine Mentoren-Schulung, weil wir merken, dass die Kooperation mit den Schulen schon gut läuft, aber noch ein paar Fragen offen sind.“ Auch Jan Wittenbrink hält das Praxissemester für sinnvoll: „Man gewinnt viele Eindrücke, lange bevor das Studium beendet ist. Und die Kollegen können wertvolle Tipps geben.“

Die Studierenden sollen eine „forschende Grundhaltung“ einnehmen, um ihre Studienprojekte umzusetzen. Konkret bedeutet dies: neugierig und lernwillig bleiben, Kritik annehmen. Während des Praxissemesters sollen die Studierenden mindestens 250 Stunden in der Schule und im Zentrum für schulpraktische Lehrerausbildung anwesend sein. Die angehenden Lehrer müssen drei Studienprojekte – eines pro Fach, eines in den Bildungswissenschaften – und vier sogenannte Unterrichtsvorhaben verwirklichen und dokumentieren. Sie können zum Beispiel bei einem Elterngespräch zuhören, bei Konferenzen anwesend sein oder den Unterrichtseinstieg gestalten.

Zehn Seiten soll die Dokumentation eines Projekts umfassen, sechs Wochen hat Alina dafür Zeit. In der Praxis ist das gerade am Anfang nicht einfach, die Abläufe müssen sich in den kommenden Wochen einspielen. Alina ist aber schon ein gutes Stück auf ihrem Weg vorangekommen und hat ihre Ideen bereits konkretisiert: Im Bereich Pflege und Gesundheit lässt die Lürnerin die Schüler ein Lerntagebuch führen. „Ich möchte herausfinden, ob sie mehr lernen und sich vor einer Klausur besser vorbereitet fühlen, weil sie ständig über das Erlernen nachdenken“, erklärt sie. Das Tagebuch will sie selbst entwickeln und mit den Schülern besprechen. Für den Bereich Bildungswissenschaften untersucht Alina die Rückmeldungen, die Lehrer und Betriebe, aber auch die Schüler selbst zu ihren Praktika geben. Sie will herausfinden, ob und inwieweit Eigen- und Fremdwahrnehmung übereinstimmen.

Jetzt muss Alina weiter, Gesundheit steht auf dem Stundenplan, ebenfalls bei Klaus Reich. Der bezieht sie erneut spontan in seinen Unterricht mit ein, sodass Alina plötzlich wieder vor der Klasse steht. Eine gute Übung, schließlich muss sie später auch als Lehrerin flexibel sein und schnell Lösungen finden. Mit den Oberstufenschülern soll sie anhand eines Textes zusammentragen, wie eine



**Der Sprung ins kalte Wasser:** Während des Praxissemesters stehen viele angehende Lehrerinnen und Lehrer zum ersten Mal vor einer Schulklasse – so wie Alina im Anne-Frank-Berufskolleg. Foto: Peter Grewer

Gruppe geistig Behinderter mit bestimmten Erkrankungen und Merkmalen einzuordnen ist. „Was haben Sie noch über Hildegard herausgefunden, was fordert der Arzt?“, fragt sie in die Klasse. „Dass sie sich mehr bewegen soll“, antwortet eine Schülerin. Alina nickt zustimmend und trägt die Information in die Tabelle an der Tafel ein. Mit fester Stimme stellt sie ihre Fragen und kommentiert richtige Antworten mit einem kurzen „Jep“, bevor sie sie an die Tafel schreibt.

Das Praxissemester ist nicht nur für die Studierenden, sondern auch für alle Organisatoren eine Herausforderung. „Unter Vollast“ werden in zwei Jahren 1580 Studierende pro Jahr ihr Praxissemester absolvieren. „Wir haben 100 Gymnasien in der Region. Das bedeutet, dass jedes Gymnasium in jedem Semester fünf Studierende aufnehmen muss“, betont ZfL-Geschäftsführer Martin Jungwirth. Bei den Grund-, Haupt- und Realschulen gehe es eher darum, auch die Randregionen mit Studierenden zu versorgen. „Da

war schon in diesem Jahr manch ein Schulleiter enttäuscht, dass er niemanden bekommen hat.“

Nach der Premiere würden zusätzlich zur jährlichen Tagung für einen weiteren optimalen Verlauf die Daten ausgewertet und alle Beteiligten befragt. „Wir sehen das Praxissemester als Prozess an, den wir kontinuierlich verbessern“, erklärt Martin Jungwirth. Deshalb sei es wichtig, dass sich alle Beteiligten von Schul- und Universitätsseite austauschten, um das Praxissemester inhaltlich und organisatorisch weiterzuentwickeln.

Alina muss nun noch eine Zusatzaufgabe erledigen, anschließend ist Präsenzphase mit Seminaren an der WWU. Wer Alina beobachtet, ist zuversichtlich: Sie wird alle Anforderungen des Praxissemesters ähnlich souverän meistern wie den heutigen Tag. Auch sie selbst ist optimistisch. „Ich fühle mich wohl an der Schule und bin gut aufgenommen worden. So langsam wird alles zu einem großen Ganzen.“ BERNADETTE WINTER

## PRAXISSEMESTER

Das Praxissemester ist eine der markantesten Neuerungen in der Lehrerausbildung in NRW. Jeweils zum 15. Februar oder 15. September verbringen die Studierenden im zweiten oder dritten Semester ihres Masters of Education fünf Monate an einer Schule im Regierungsbezirk Münster. Wichtigstes Ziel: Die Studierenden sollen während des Langzeitpraktikums erste berufliche Kompetenzen erwerben und ihr Studium mit Blick auf ihre Stärken und Schwächen gezielt fortsetzen. Das Praxissemester wird von den Hochschulen verantwortet und mit den Schulen und Zentren für schulpraktische Lehrerausbildung umgesetzt. Es endet mit einer Prüfung an der Hochschule sowie einem Bilanz- und Perspektivgespräch an der Schule. Die Studierenden werden mithilfe eines Online-Verfahrens auf die Schulen verteilt.

## Uni Münster ist aktiv

2. im Erasmus-Programm

**D**ie Universität Münster zählt beim Erasmus-Programm erneut zu den aktivsten und erfolgreichsten deutschen Hochschulen. Nach Angaben des Deutschen Akademischen Auslandsdienstes (DAAD) haben im letzten Hochschuljahr 2013/2014 rund 40 500 Studierende und Hochschulangehörige aus Deutschland eine Erasmus-Förderung erhalten – die WWU landete mit 957 Geförderten auf Platz zwei hinter der Technischen Universität München (1071). Rang drei belegt die Ludwig-Maximilian-Universität München (912).

Die beliebtesten Gastländer der münsterischen Erasmus-Studierenden für ein Auslandsstudium waren im vergangenen Jahr Spanien, Frankreich und Italien. Im Durchschnitt, berichtete der DAAD, verbringen die Studierenden 5,5 Monate im Ausland, bei Praktikanten sind es 4,4 Monate und bei Hochschulpersonal etwa 7 Tage.

Zu den 896 WWU-Studierenden, die mit Erasmus ins Ausland reisten, kamen 61 Hochschulangehörige hinzu (Dozenten, Verwaltungspersonal) – letztgenannter Anteil steigt nicht nur bundesweit, sondern auch an der Universität Münster kontinuierlich. Interessenten können sich jederzeit an das International Office der WWU wenden.

> [www.uni-muenster.de/InternationalOffice](http://www.uni-muenster.de/InternationalOffice)

## Studienplatzvergabe leicht gemacht

WWU nimmt mit BWL, VWL und Jura erfolgreich am neuen Auswahlverfahren teil / Weitere Fächer sollen folgen

**Z**um Start des Sommersemesters 2015 hat die Universität Münster erstmals ihre Studienplätze in den zulassungsbeschränkten Studienfächern Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre und Jura über die Stiftung für Hochschulzulassung (SfH), der früheren Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) koordiniert. Und dabei wird es nicht bleiben, es ist der Einstieg in den allseits gewünschten Umstieg bei der Studienplatzvergabe: Zum Wintersemester 2015/16 wird das Fach Psychologie hinzukommen – ab dem Wintersemester 2017/18 könnten bei ausreichender Beteiligung auch die zahlreichen Mehrfachstudiengänge der WWU auf Basis des sogenannten Dialogorientierten Serviceverfahrens (DoSv) vergeben werden.

Bisher haben sich Studieninteressierte an jeder Hochschule beworben, die den von ihnen gewünschten Studiengang anbietet und von dort jeweils einen Zu- oder Ablehnungsbescheid erhalten. Da die einzelnen Universitäten in den Bundesländern unterschiedliche Fristen und Bewerbungskonditionen haben, stellt sich die Bewerbung aus Sicht der Studieninteressierten nicht gerade unkompliziert dar. Für die Hochschulen bedeutet es zudem, dass eine Zulassung nicht automatisch zur Einschreibung führt, da sie nicht abschätzen können, ob die

Bewerber Zulassungsangebote von anderen Universitäten oder Fachhochschulen erhalten haben und diese unter Umständen vorziehen. Die Folge ist, dass Studienplätze teilweise bis zu fünf Mal vergeben werden müssen. Ein gutes Beispiel für Effektivität ist das nicht, zumal es oberstes Ziel ist, in jedem Vergabeverfahren die Studiengangskapazitäten möglichst vollständig auszuschöpfen.

Für Abhilfe soll das DoSv sorgen. Für Studieninteressierte wird sich das Bewerbungsverfahren damit wie folgt ändern:

1. Sie registrieren sich auf der Internetseite [www.hochschulstart.de](http://www.hochschulstart.de), der Plattform der Stiftung für Hochschulzulassung.
2. Dort können sie bis zu zwölf Studienwünsche für die teilnehmenden Hochschulen angeben.
3. Anschließend bewerben sie sich direkt bei der WWU (oder einer anderen Universität) online. Eine entscheidende Neuerung, denn „sobald ein zugelassener Bewerber über das Portal einen Studienplatz annimmt, werden die nicht angenommenen Plätze an anderen Hochschulen für andere Bewerber automatisch frei“, erläutert Andreas Zirkel, Leiter des Studierendensekretariats der WWU.
4. Erhalten sie ein Zulassungsangebot und nehmen es an, werden die restlichen Angebote an

den anderen Hochschulen zurückgenommen. Für diese so frei gewordenen Studienplätze wird unmittelbar der nächste Bewerber auf der Rangliste zugelassen. Die Ranglisten werden weiterhin von den Hochschulen selbst erstellt und der Stiftung für Hochschulzulassung (SfH) zur Verfügung gestellt. Die Aufgabe der SfH ist daher einzig und allein die Koordinierung der Zulassungen. Für die Auswahl der Bewerber bleibt die Hochschule verantwortlich.

Ein erfolgreiches Koordinierungsverfahren hätte den Effekt, dass jeder Studienplatz

nur noch ein Mal vergeben werden müsste. Damit dieser Koordinierungseffekt auch tatsächlich eintritt, müssen alle Hochschulen mit all ihren zulassungsbeschränkten Studiengängen teilnehmen. Das ist durchaus eine technische und logistische Herausforderung: Die deutschen Hochschulen bieten insgesamt rund 17 000 Studiengänge an. Bundesweit sollen nach Vorgabe der zuständigen

Wissenschaftsministerien sämtliche Universitäten und Fachhochschulen mit allen zulassungsbeschränkten Studienfächern ab dem Wintersemester 2018/19 am neuen Verfahren teilnehmen.

Zu diesem Zeitpunkt wird die Stiftung für Hochschulzulassung nach den bisherigen Planungen auch die Studienplatzvergabe in den Studiengängen Pharmazie, Medizin, Zahnmedizin und Tiermedizin organisieren. Eine Gruppe von Experten hat bereits damit begonnen, die entsprechenden Rahmenbedingungen vorzubereiten. SONJA WEBER



**Volle Hörsäle** gehören zum Uni-Alltag. Studieninteressente sollen durch ein neues System bei der Studienplatzvergabe trotzdem bestmögliche Chancen auf einen Platz haben. Foto: Judith Kraft

# Mit Kaffee und Kondomen

Projekt „Marischa“: Wie Studierende Prostituierten auf der Siemensstraße helfen

Es dämmt bereits, als Münsters Nachtleben langsam erwacht und erste Gruppen auf der Suche nach einer Bar durch die Innenstadt ziehen. Zur gleichen Zeit sitzen vier Studierende im Auto, um an den Rand der Stadt zu fahren. Dorthin verirren sich um diese Zeit nur wenige Münsteraner. Die Studierenden sind auf dem Weg zur Siemensstraße, Münsters Straßenstrich, im Auto haben sie Kaffee und Kondome.

Nach einer Berichtsvorlage der Stadt Münster gibt es 400 Prostituierte in der Stadt, von denen die meisten in Bordellen oder „Hinterhof-Etablissements“ arbeiten. Ungefähr 20 Frauen bieten ihre Dienste auf der Siemensstraße an. Diese Frauen besuchen die Studierenden des Streetwork-Projekts „Marischa“ zweimal im Monat.

„Als ich mit einer Freundin für ein anderes soziales Projekt gekocht habe, kam das Thema Prostitution zur Sprache. Noch am gleichen Abend sind wir über die Siemensstraße gefahren“, erinnert sich Joseph, Theologiestudent an der Universität Münster und Mitbegründer von „Marischa“. Die Studierenden informierten sich und erfuhren schnell, dass es in Münster keine feste Stelle für die „aufsuchende Hilfe“ gibt. „Da war uns klar, dass wir etwas machen wollen“, erklärt Joseph. Mit Hilfe des christlichen Hilfswerks Solwodi, einer Organisation, die sich gegen Zwangsprostitution einsetzt, erarbeitete das Gründungsteam ein halbes Jahr lang ein Konzept und ließ sich von einer erfahrenen Sozialarbeiterin beraten.

„Kocht eine Kanne Kaffee, geht zu den Frauen und spricht mit ihnen – ganz normal!“

„Wir haben uns natürlich gefragt, wie man überhaupt ins Gespräch kommt“, erinnert sich Joseph. Die kurze wie einfache Antwort der Sozialarbeiterin lautete: „Kocht eine Kanne Kaffee, geht zu den Frauen und spricht mit ihnen – ganz normal.“ Die Gespräche beginnen meist mit banalem Small-Talk. „Man redet über Belangloses wie das Wetter“, erklärt Peter, ebenfalls Student der

Theologie. Häufig sprechen die Prostituierten dann praktische Dinge wie gesundheitliche Probleme, Wohnungsnot oder finanzielle Sorgen an. Weil die Frauen ihre Dienste für kleinste Beträge anbieten müssen, wird die Siemensstraße auch Armenstrich genannt. „Viele der Prostituierten leben von Tag zu Tag, sie leben von dem Geld, das sie am Vortag verdient haben“, erläutert Peter. Die meisten Frauen kommen aus armen Verhältnissen. Viele von ihnen mussten ihre Kinder bei den Großeltern im Heimatland zurücklassen.

„Manche Prostituierte sprechen auch mit uns, weil sie sonst niemanden zum Reden haben“, weiß Peter. Bis das Team mit den Prostituierten so vertrauensvoll sprechen konnte, hat es eine Weile gedauert. „Ich habe mich am Anfang darauf beschränkt, Kaffee auszuschenken“, erklärt Joseph. Die Gespräche habe ein weibliches Mitglied der Gruppe übernommen. „Als Mann fällt du aus Sicht der Frauen verständlicherweise erst einmal in die Kategorie „Kunde“, mittlerweile kennen sie mich aber“, erzählt Joseph weiter. Trotzdem kann auch für das erfahrene Team jeder Gang über die Siemensstraße anders verlaufen als gedacht – darauf muss sich das Team einstellen. „Sprechen die Frauen mit Kunden, halten wir uns im Hintergrund, um ihr Geschäft nicht zu stören“, erklärt Peter. Anspannung macht sich bei den Frauen breit, wenn die Zuhälter in der Nähe sind. „Am schwierigsten aber ist das respektlose Verhalten der Freier“, betont Peter.

Als die Streetworker gerade eine Unterhaltung mit einer Prostituierten beginnen, hält ein Wagen mit fünf Männern, die die Frau von oben bis unten mustern. Als sie ablehnt, werden die Männer aufdringlich, verweisen auf das zu erwartende Geld. „Wenn die Freier schon vor uns so respektlos auftreten, wie gehen sie dann erst mit den Frauen um, wenn niemand dabei ist?“, fragt Anna, die Islamwissenschaften studiert und seit einem Jahr für Marischa als Übersetzerin arbeitet.

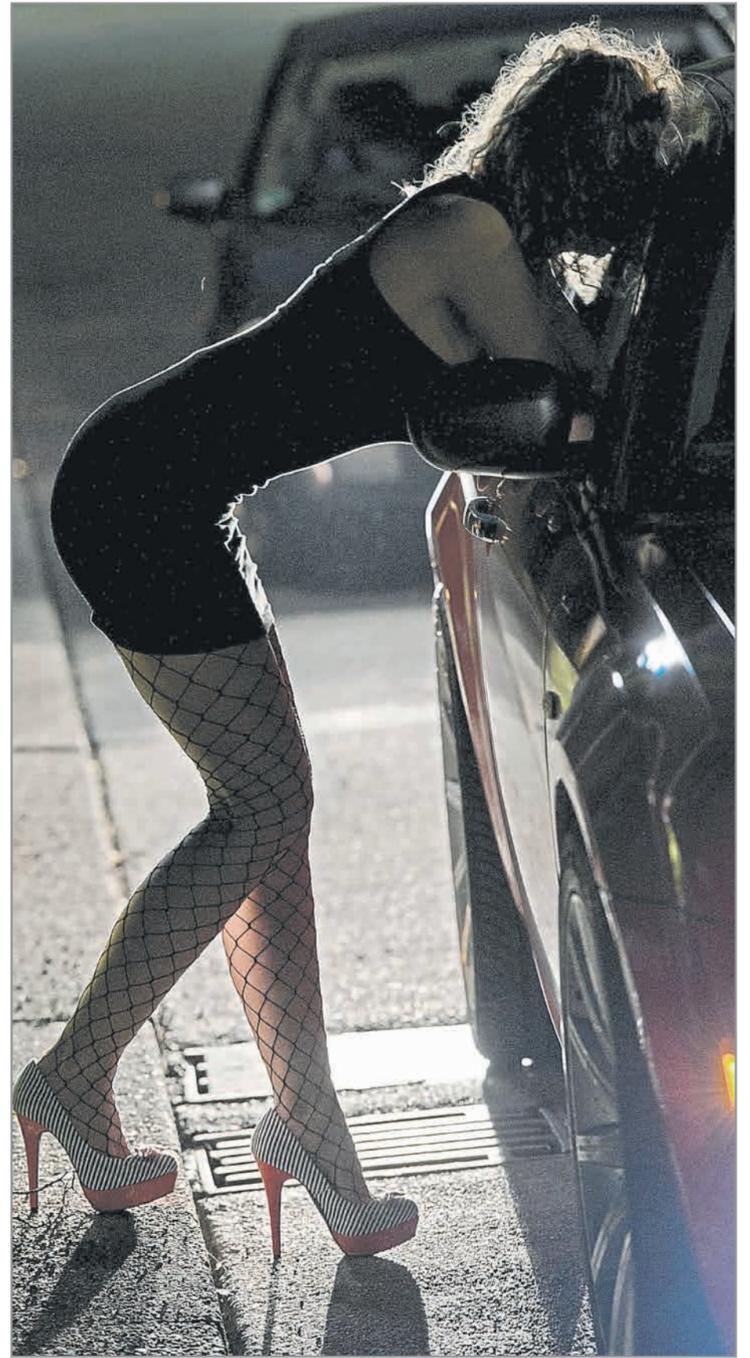
Manche Männer versuchen auch, die Prostituierten zu Sex ohne Kondom zu überreden. Die ehrenamtlichen Sozialarbeiter

hören von einer Frau, die sich gegen diese extrem gefährliche Praxis wehrte und von ihrem Freier verprügelt wurde. Um auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein, wird das Team daher immer von einem Sicherungsteam im Auto begleitet.

„Bei unserer Arbeit merken wir, wie privilegiert wir leben.“

Die Arbeit von Marischa beschränkt sich aber nicht nur auf die Termine vor Ort. Das Team verteilt Visitenkarten mit einer Telefonnummer, über die sie Anna erreichen können. „Sprachprobleme erschweren es den Frauen, ihren Alltag zu bewältigen. Viele von ihnen sind Analphabetinnen, selbst das Lesen von Straßennamen wird dann zum Problem“, erklärt Anna. „Eine der Frauen verpasste ihren Termin beim Gesundheitsamt, weil sie das Gebäude nicht finden konnte, obwohl sie direkt davor stand“, erinnert sich Anna. Um zu helfen, macht Anna für die Frauen Termine bei Ärzten und Behörden, begleitet sie und erhält intime Einblicke in das Leben und die Probleme der Prostituierten. Dadurch ist im Laufe der Zeit eine gewisse Nähe entstanden.

„Mir macht es Freude, so nah und intensiv mit Menschen zu arbeiten“, betont Peter. Aber es gibt auch schwierige Tage, die die Mitarbeiter nachdenklich zurücklassen. „Wenn ich mit einer Prostituierten, die vielleicht noch ihre Kinder mitgebracht hat, von Behörde zu Behörde laufe und immer wieder höre, dass niemand für sie zuständig ist, dann ist das sehr frustrierend“, findet Anna. Das seien Situationen, an die man noch später denke, die man schon mal mit nach Hause nehme. Um mit solchen Eindrücken nicht allein zu bleiben, sprechen die Streetworker regelmäßig über ihre Arbeit und ihre Erfahrungen. Dass die Prostituierten häufig im gleichen Alter wie die ehrenamtlichen Sozialarbeiter sind, macht Anna nachdenklich. „Bei unserer Arbeit merken wir, wie privilegiert wir leben. Es kommt doch nur darauf an, in welchen Verhältnissen du aufwächst.“ MARTIN ZAUNE



Preisverhandlungen am Autofenster: Tägliche Realität auf dem Straßenstrich an der Siemensstraße in Münster. Foto: picture alliance / Robert Schlesinger

Anzeige

**Bücher**  
für Studium und mehr

**RINGOLD**  
BUCHHANDLUNG AM ERBDROSTENHOF

Ringoldgasse 1-2 · 48143 Münster  
Telefon 0251/43323 · Telefax 0251/43325  
ringold@t-online.de · www.ringold.de

**FS**

**FRANKS COPY SHOP**  
in der Frauenstraße

Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251.399.48.42 | Fax 0251.399.48.43

**BUCARDO** www.bucardo.de

**stefanverra**  
**ERTAPPT!**

**KÖRPERSPRACHE**  
ECHT MÄNNLICH.  
RICHTIG WEIBLICH.

**29.04.15 MÜNSTER**  
Cloud im Factory Hotel  
Beginn 20 Uhr

TICKETS: 01806-57 00 17\* www.bucardo.de & an allen bekannten Vorverkaufsstellen  
\*10,20 €/Anruf aus dem dt. Festnetz, max. 0,60 €/Anruf aus den dt. Mobilfunknetzen

## Auf die Plätze ... Meisterschaft in Münster

Nach 85 Jahren kehrt die Deutsche Hochschulmeisterschaft (DHM) der Leichtathletik zurück nach Münster. Nachdem die Leichtathletik-Sportanlagen der WWU renoviert wurden, können sich nun Sportlerinnen und Sportler aus ganz Deutschland am 13. und 14. Mai auf dem Gelände des Horstmarer Landwegs in diversen Disziplinen wie Hürdenlauf, Stabhochsprung, Kugelstoßen und Weitsprung messen. Der Hochschulsport (HSP) Münster erwartet rund 400 Wettkämpfer. Teilnehmen können Studierende und Beschäftigte aller deutschen Hochschulen. Alle Sportler, die auch an der diesjährigen Sommer-Universiade („Olympische Sommerspiele der Studierenden“) in Gwangju (Südkorea) teilnehmen möchten, müssen bei der DHM starten. Deshalb dürfen sich alle Leichtathletik-Fans auf spannende Wettkämpfe freuen. „Wir hoffen, dass sich unsere lokalen Spitzensportlerinnen Lena Malkus und Tatjana Pinto im Wettkampf gut präsentieren. Auch der Zweite der aktuellen Jahresweltbestenliste, Kugelstoßer Thomas Schmitt, will in Münster starten“, sagt Jörg Verhoeven, Leiter des Hochschulsports Münster. JN

Buchhandlung  
**Schöningh**  
Inh. R. Neugebauer  
Bült 13, Nähe Theater  
48143 Münster  
Telefon 51 81 17 und 4 03 51  
Telefax 44494

Warum ich „NTS“ studiere ...

„Literatur ist Spiegel der Gesellschaft“

Ich komme aus Lettland und habe an der „University of Latvia“ in Riga einen Bachelor in Philosophie und einen Master in „Baltic Sea Region Studies“ (Schwerpunkte: Politik und Geschichte) gemacht. Für einen zweiten Master suchte ich nach einem Studienfach, das sich mehr mit Literatur beschäftigt. Mit dem Masterstudiengang „National, Transnational studies: Culture, Literature and Language“ – kurz NTS – bin ich an der Universität Münster fündig geworden.

Meiner Meinung nach sollten wir Studierenden unsere Fächer nicht nur danach aussuchen, was für uns am profitabelsten ist. Wir sollten uns zudem fragen, ob und wie die Gesellschaft und unsere Mitmenschen davon profitieren. Mein persönliches Ziel ist es, zu schreiben – am liebsten über politische Inhalte, denn Politik ist nun einmal die stärkste Kraft, die Nationen und Staaten organisiert. Meine Interessen liegen vor allem in der nationalen Identität und der Nationenbildung. Deshalb kann ich mir gut vorstellen, später politische Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. Da Politik und Literatur – die Spiegel unserer Gesellschaft jetzt und in der Vergangenheit – meine beiden Hauptinteressen sind, bin ich sehr zufrieden mit dem Masterprogramm NTS. Mein Studium läuft komplett in Englisch. Aber in Münster zu leben, Deutsch zu lernen und zu sprechen, ist jeden Tag wieder spannend und eine echte Herausforderung. Verschiedene Sprachen sind für mich wie unterschiedliche Welten. Um diese Welt noch besser kennenzulernen und Geld zu verdienen, arbeite ich neben dem Studium im Café Idéal.

Madara Šulce (25)

TOP  
TERMIN

14.04.

Die Ringvorlesung „Transfer zwischen Religionen. Wenn religiöse Traditionen einander beeinflussen“ des Exzellenzclusters Religion und Politik und des Centrums für religionsbezogene Studien untersucht, wie es zwischen Religionen in verschiedenen Kulturräumen und Epochen zu vielfältigen Formen des Austauschs religiöser und kultureller Traditionen kam. Die Auftaktvorlesung mit dem Titel „Warum mit nur einer Religion leben? Anmerkungen zum Phänomen multi-religiöser Identität“ findet am Dienstag, 14. April, um 18.15 Uhr im Fürstenberghaus, Hörsaal F2, Domplatz 20–22, statt.

Die Themen der Reihe, die im Sommersemester wöchentlich immer dienstags ab 18.15 Uhr im Fürstenberghaus stattfindet, reichen von multi-religiösen Identitäten über die christliche Kabbala und die Platonismus-Rezeption in den abrahamitischen Religionen bis zur Rezeption hinduistischer Konzepte im Westen und umgekehrt.

DIE NÄCHSTE

wissen | leben  
Die Zeitung der WWU Münster

erscheint am  
6. Mai 2015.  
Redaktionsschluss ist  
der 24. April.